

Von Wunden und Heilung
Joseph Maria Bonnemain,
Bischof des Bistums Chur,
redet über sein erstes
Jahr im Amt. **DEBATTE 2**

In Freiheit leben
Eva Moser ist jensch. An
der Feckerchilbi in Chur
gab sie Einblicke in die je-
nische Kultur. **REGION 10**



Die Virtuosen des Netzes
Wer die Online-Kanäle am
gekonntesten bespielt.
Und wer es im christlichen
Sinn tut. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre
Kirchgemeinde lesen Sie
in Ihrer Gemeindebeilage
im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Nr. 7/8, Juli/August 2022
www.reformiert.info

Post CH AG

Unterwegs mit Menschen, die fast alles verloren haben

Seelsorge Die Flüchtlingskrise bewirkt mehr Dichtstress in den Bundesasylzentren (BAZ). Damit wird die Arbeit der Asylseelsorger noch wichtiger. Ein Besuch im BAZ Zürich, dem grössten der Schweiz.

Einfühlsam zuhören, den Alltag bewältigen helfen und bei Bedarf auf religiöse Fragen eingehen: So sieht Arnold Steiner seinen Seelsorgeauftrag. Seit August letzten Jahres ist der Pfarrer als Asylseelsorger im BAZ Zürich angestellt.

«Unsere Präsenz erinnert an eine Dimension, die es bei allen Problemen auch noch gibt», sagt er. Die Seelsorgenden stünden symbolisch für eine Ressource, die man anzapfen könne: «die Beziehung zu Gott». Dieser innere Freiraum sei beständig, trotz äusserer Einschränkungen und Zugangskontrollen.

Interreligiöses Team

Als Missionar versteht sich Steiner aber keinesfalls, sondern als Teil des «Systems Flüchtlingshilfe». Er fragt die Bewohnerinnen zwar, ob er für sie beten dürfe – bei Bedarf organisiert er aber auch ganz pragmatisch Herrenschuhe oder Musikunterricht. Die Seelsorgeaufgaben teilt sich der reformierte Theologe mit einem katholischen Geistlichen, einer Muslimin und einem Muslim. Gemeinsam leisten die Teilzeitarbeitenden 140 Stellenprozente. Die Betreuung teilen sie sich auf, je nachdem, welches Glaubensbekenntnis, welche Sprachkenntnisse und welches Geschlecht gefragt sind.

Die Herkunft der Asylsuchenden und damit die Religionszugehörigkeit und die Muttersprache sind wechselnd. Während nach dem Abzug der US-Truppen aus Kabul letzten Sommer vor allem afghanische Geflüchtete aus dem muslimischen Glaubenskreis ankamen, sind es ein Jahr später vorab orthodoxe Ukrainerinnen, Russen oder Georgierinnen, also Christen. Die Anzahl Betten im BAZ Zürich wurde kürzlich von 360 auf 440 aufgestockt.

Beten im Raum der Stille

Grund sind der Ukrainekrieg und ein Rückstau bei den Asylverfahren. Die Schlafräume wurden von Sechsauf-Achtbettenzimmern ausgebaut, einige Räume wie das Nähatelier oder der Frauenraum und das Büro der Seelsorgenden sind ebenfalls umfunktioniert. Schliesslich sollen alle Geflüchteten ein Dach über dem Kopf erhalten.

Unangetastet liess man hingegen den Raum der Stille, in den sich die Asylsuchenden und auch die Seelsorgenden zum Gebet zurückziehen können. «Wir hüten das Heiligtum», sagt Arnold Steiner lächelnd. Er betet dort regelmässig für sich die Seligpreisungen (Mt 5,1-9) – zur



In diesen Kabinen werden Asylbewerbende nach verbotenen Gegenständen abgesucht.

Foto: Jules Spinatsch

«Ohne eine starke innere Ausrichtung könnte ich diesen Job nicht machen, schliesslich werde ich mit heftigsten Traumata konfrontiert.»

Arnold Steiner
BAZ-Seelsorger

Stärkung und Vorbereitung auf seelsorgerliche Gespräche. «Ohne eine starke innere Ausrichtung könnte ich diesen Job nicht machen», sagt er. Schliesslich wird er immer wieder mit heftigsten Traumata konfrontiert: Vergewaltigungen, Folter, Verlust von Angehörigen. Wenn Betreute in die psychiatrische Uniklinik überwiesen werden müssen, besucht er sie dort weiter.

Der Dichtstress ist eine weitere Herausforderung für die Bewohnenden wie auch die Angestellten. Anna Wehrle ist Krankenpflegerin im BAZ Zürich und schätzt die Arbeit der Seelsorgenden sehr. «Sie füllen die Lücke hervorragend, die entsteht, weil wir wenig Zeit haben.» Sie arbeiteten engagiert und unterstützen den therapeutischen Prozess in vielen Fällen «aktiv und effizient». Sie schätzt, dass etwa 70 Prozent der Bewohnenden am Gesprächsangebot des Seelsorgeteams interessiert seien.

Wenn alles zusammenstürzt

«Viele haben fürchterliche Erfahrungen gemacht», erklärt Wehrle, «und es gibt ihnen einen Teil des Vertrauens zurück, wenn ihnen jemand mit Respekt und Interesse begegnet.» Oft kämen die Geflüchteten noch im Modus des Überlebenskampfes in der Schweiz an. «Einige machten dabei auch eine tiefe existenzielle Krise durch: Sie hatten ein glückliches Leben, plötzlich wurde ihnen alles genommen.» Mit dem sozialen Abstieg oder dem Verlust der Identität kämen viele überhaupt nicht zurecht.

«Es kann ein erster Schritt in eine wieder bessere Zukunft sein, wenn jemand ihren Namen kennt und sich für ihre Geschichte interessiert», meint Wehrle. Umgekehrt

ist das Medical Team für die Seelsorgenden wichtig, weil es sie auf Personen mit Gesprächsbedarf hinweist: Menschen, die etwa unter Schmerzen oder Alpträumen leiden oder suizidgefährdet scheinen.

Die Arbeit erfolgt auf Augenhöhe und Hand in Hand, wie von beiden Teams zu hören ist. Nicht selten spricht der Seelsorger auch mit dem Personal über Nöte und Belastungen, obwohl das eigentlich nicht zu seinen Kernaufgaben gehört.

Ob Betreuende, Pflegepersonal oder Sicherheitskräfte, alle sind sich einig: Die Seelsorge trage massgeblich dazu bei, die herausfordernde Situation zu meistern. «Gesprächsbedarf ist vorhanden, und das Angebot der Asylseelsorgenden ist gut darauf abgestimmt, sie leisten einen wichtigen Beitrag für die Psychohygiene», sagt auch Bernd Hammerer von der Asylorganisation Zürich. Diese ist im Auftrag des Bundes für die Betreuungsaufgaben in den BAZ zuständig.

Hammerer sagt aber auch: Wegen der höheren Belegung der Zentren verteile sich das Pensum der Seelsorgenden auf merklich mehr Asylsuchende. Das habe wiederum zur Folge, dass pro geflüchtete Person weniger Zeit für Seelsorge zur Verfügung stehe. Christian Kaiser

Bericht: [reformiert.info/asylseelsorge](https://www.reformiert.info/asylseelsorge)

Rat wird entlastet und dreifach neu besetzt

Wahlen In Sitten wählt das Parlament der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) den Neuanfang.

Die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) wollte am 14. Juni in Sitten ihre Krise hinter sich lassen. Mit einem Jahr Verspätung erteilte sie dem Rat für 2020 die Decharge und verabschiedete Massnahmen zu Prävention und Krisenintervention. Allein der frühere Präsident Gottfried Locher wurde nicht entlastet. Er habe «seine Treupflichten grob verletzt und ein Reputationsrisiko geschaffen». Locher war nach einer Beschwerde wegen Grenzverletzungen zurückgetreten. Eine Untersuchung hat die Vorwürfe der ehemaligen Mitarbeiterin weitgehend bestätigt.

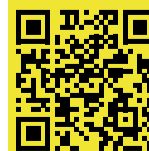
Auch die Ratswahlen standen im Zeichen des Neuanfangs. Neu sitzen Philippe Kneubühler (Bern-Jura-Solothurn), Lilian Bachmann (Luzern) und Catherine Berger (Aargau) im Rat. Der bisherige Vizepräsident Daniel Reuter (Zürich) verpasste die Wiederwahl deutlich. Klar wiedergewählt wurden Pierre-Philippe Blaser (Freiburg), Claudia Haslebacher (Methodistische Kirche) und Ruth Pfister (Thurgau). EKS-Präsidentin Rita Famos erzielte ein Glanzresultat. fmr

Berichte: [reformiert.info/ekswahlen](https://www.reformiert.info/ekswahlen)

In eigener Sache

Mit biblischem Drive in den neuen Tag

Möchten Sie sich biblisch inspirieren lassen? Neu versendet «reformiert.» täglich einen Newsletter mit dem aktuellen Bolderntext: der prägnanten Auslegung einer speziell ausgewählten Bibelstelle, der Tageslosung. Die Kooperation von «reformiert.» mit «Bolderntexte» präsentiert Ihnen Biblisches aus einer breiten Autorengruppe von der Biologin bis zum Theologieprofessor. Die Redaktion



Hier gelangen Sie zur
Anmeldung für unseren
Newsletter «biblisch».

Anmeldung: [reformiert.info/biblich](https://www.reformiert.info/biblich)

«In der Kirche hat vieles Platz, auch die Wunden»

Ökumene Joseph Maria Bonnemain ist seit einem guten Jahr Bischof von Chur. Der Mediziner und Priester spricht über den Gesundheitszustand seines Bistums und das Ringen um den Verhaltenskodex.

Sie sind seit gut einem Jahr Bischof von Chur. Welche Bilder kommen Ihnen in den Sinn, wenn Sie an diese Zeit zurückdenken?

Joseph Maria Bonnemain: Ich erinnere mich zunächst an die Firmungen, die ich machen durfte, die Begegnungen mit den Jugendlichen. Oder wie ich kurz vor Weihnachten und am Karfreitag mit Schwester Ariane an der Zürcher Langstrasse unterwegs war. Die seelsorgerlichen Gespräche mit Flüchtlingen, Prostituierten und Drogenabhängigen haben mich tief beeindruckt. Hinzu kommt das geschwisterliche Unterwegssein in der Bischofskonferenz. Für mich ist das viel Neuland, ich bin auf einer Entdeckungsreise.

Nach Ihrer Bischofsweihe sprachen Sie die Konflikte an zwischen Bistumsleitung und Körperschaften unter Ihrem Vorgänger: Zu viel davon habe «die Diözese krank gemacht, diese Krankheit muss geheilt werden». Wie weit ist der Heilungsprozess vorangeschritten? Offensichtlich sind wir noch nicht sehr weit gekommen. Als Mediziner kenne ich ganz heimtückische Hautkrankheiten. Auch Wunden, die vermeintlich verheilt sind, müssen sorgfältig gepflegt werden, sonst brechen sie wieder auf.

Joseph Maria Bonnemain, 73

Im Februar 2021 wurde Bonnemain von Papst Franziskus zum Bischof von Chur ernannt, zuvor hatte das Domkapitel auf sein Wahlrecht verzichtet. Der in Barcelona geborene Bonnemain ist Mitglied des Opus Dei. Vor der Karriere in der Kirche studierte er Medizin. Er war als Spitalseelsorger tätig und zuletzt als Bischofsvikar zuständig für die öffentlich-rechtlich anerkannten Körperschaften.

Der Verhaltenskodex hat den Graben zwischen Konservativen und Progressiven bereits wieder aufgerissen. Dahinter steht der Streit rund um Fragen der Sexualmoral. Denken Sie, dass diese Wunden bald vernarben werden?

Nein. Ich habe vielmehr die Hoffnung, dass wir erkennen, dass diese Wunden zum Leib Christi gehören. Auch der auferstandene Christus war verwundet. Das ist für mich ein Bild, dass wir geschwisterlich miteinander unterwegs sein und akzeptieren müssen, dass in der Kirche vieles Platz hat, auch die Wunden.

Der Verhaltenskodex, den Sie lanciert haben, sagt aber deutlich, was in der Kirche keinen Platz hat.

Wir befinden uns in einem Prozess. In der zweiten Jahreshälfte führen wir zahlreiche Informationsveranstaltungen durch. Kritiker können dort ihre Bedenken äussern. Die Präventionsmassnahmen gegen möglichen Missbrauch sind unbestritten, und das ist entscheidend. Der Verhaltenskodex wurde aus der Überzeugung heraus verfasst, dass alle Mitarbeitenden, vom Sigristen bis zum Priester, Macht als Verantwortung und als Dienst verstehen sollen. Dieser Kulturwandel auf allen Ebenen ist nötig, damit Macht nicht mehr missbraucht wird.



Ihm fehlt die Mystik in der Ökumene: Bischof Joseph Maria Bonnemain im Gespräch mit «reformiert.».

Foto: Mayk Wendt

Verfügen Sie als Bischof über die Macht, um den Kodex umzusetzen? Wenn ich den Kodex durchsetze, indem ich mit Konsequenzen drohe, verletze ich selbst die Regeln.

Ich muss motivieren, überzeugen, die Menschen gewinnen, statt auf Macht zu setzen.

Ist auch die konfessionelle Spaltung eine Wunde am Leib Christi, mit der die Christenheit getrost leben kann, oder müssen die Kirchen in der Ökumene daran arbeiten, dass sie sich schliesst?

Wir dürfen die Wunde nicht verdrängen. Die Spaltung schmerzt, sie steht im Widerspruch zu dem, was Jesus uns ans Herz gelegt hat. Zugleich dürfen wir darauf vertrauen, dass wir alle zum Leib Christi gehören und uns über die Konfessionsgrenzen hinaus verbunden wissen.

Der Verhaltenskodex des Bistums Chur

Die katholische Kirche im Kanton Zürich und das Bistum Chur haben einen Verhaltenskodex zur «Prävention von spirituellem Missbrauch und sexueller Ausbeutung» ausarbeiten lassen. Er soll von allen Mitarbeitenden der Kirche unterschrieben werden. Das 30 Seiten starke Papier brachte dem Bistum viel Lob ein. Der Churer Priesterkreis hingegen übte scharfe Kritik. Er sieht einen Konflikt mit dem Katechismus der katholischen Kirche. So steht im Kodex: «Ich verzichte auf pauschal negative Bewertungen von angeblich unbiblischen Verhalten aufgrund der sexuellen Orientierung.» Der Katechismus bezeichne Homosexualität jedoch als «schlimme

Abirrung», erklärten die konservativen Kritiker. Karin Iten, Präventionsbeauftragte des Bistums Chur, konterte: Mit dem Kodex bewege sich die katholische Kirche «weg von diskriminierender Sexualmoral hin zu einer angstfreien Kirche». Bonnemain «bedauerte» darauf gegenüber dem Onlineportal Kath.net, dass Iten sich «über theologische Zusammenhänge geäussert» hat. Den Satz kritisierte wiederum die Zürcher Synodalratspräsidentin Franziska Driessen-Reding: «Dass sich der Bischof auf Druck einiger weniger anonymer Priester öffentlich von unserer Präventionsbeauftragten distanziert, irritiert mich sehr», sagte sie Kath.ch.

Mentari Baumann über den Reformbedarf in der Kirche: [reformiert.info/katholisch](https://www.reformiert.info/katholisch)

Und wie lautet Ihre Diagnose zum Zustand der Ökumene?

Sicher muss ich jetzt ehrlich sein.

Unbedingt.

Es gibt viele ermutigende Zeichen. Reformierte und katholische Kirche gehen Herausforderungen gemeinsam an, arbeiten eng zusammen. Wir schätzen einander. Aber für mich geschieht die ökumenische Arbeit zu wenig mystisch. Zu schnell geben wir uns mit der versöhnten Vielfalt zufrieden. Doch wir sollten die Sehnsucht danach haben, dass wir als Christen, die eine persönliche, tiefe Beziehung zu Christus haben, mit allen anderen Christen, die ebenfalls diese Beziehung pflegen, die Einheit finden.

Auch beim Abendmahl?

In der Ökumene geht es nicht um das Tun. Es geht um das Sein: dass wir in der Eucharistie erfassen, dass Gott nicht einfach vor 2000 Jahren Mensch geworden ist, sondern dass er in seiner Liebe so weit geht, dass diese Einswerdung mit allem, was menschlich, was irdisch ist, ebenso jetzt geschieht. Die Frage lautet: Glaube ich an diese wirkliche, reale Präsenz Jesu in der Eucharistie?

Unabhängig von der Konfession?

Sicher.

«Wenn ich den Verhaltenskodex mit Drohungen durchsetze, verletze ich selbst die Regeln.»

Wäre es nicht endlich an der Zeit, dass die katholische Kirche auch Frauen zum Priesteramt zulässt?

Die katholische Kirche braucht vermehrt Frauen, die ihr Priestersein von ihrer Taufberufung ableiten. Das Amtspriestertum der Geweihten steht in erster Linie im Dienste des Priestertums aller Getauften.

Das lässt sich als Mann leicht sagen. Denn die Weihe beruft die Priester nicht nur in den Dienst, sie verleiht ihnen auch Macht.

Den Einwand akzeptiere ich. Aber die Kirche bewegt sich in die richtige Richtung. So hat der Papst jüngst ein Dekret erlassen, das ihm erlaubt, Frauen ins oberste Gremium des Vatikans zu berufen. Jetzt kann eine Frau eine Aufgabe erfüllen, zu der bisher nur Kardinäle Zugang hatten.

Zum Schluss noch ein wenig Prophetie: Werden in 50 Jahren Frauen zu Priesterinnen geweiht?

Es ist eine jahrhundertelange Überzeugung der Kirche, dass der Wille Christi anders ist. Er hat bewusst Männer für das Dienstamt auserwählt. Bis in der Kirche eine andere Überzeugung reifen könnte, braucht es sicher länger.

Welche Überzeugung haben Sie?

Ich anerkenne, dass die katholische Kirche und die ganze Orthodoxie dies als Glaubensgrundsatz betrachten. Ich will dazu keine eigene Meinung haben, sondern bin eins mit der Überzeugung der Kirche.

Interview: Felix Reich, Rita Gianelli



Pfarrer Emanuele Campagna hält nach wie vor Gottesdienste via Internet ab.

Foto: Mayk Wendt

Ökumenisches Leben erwacht im Veltlin

Ökumene Nach über 50 Jahren ist der Neubeginn des Centro Evangelico di Cultura in Sondrio im Veltlin gelungen. Katholiken und Reformierten steht es gleichermassen offen. Ein junger Mailänder Pfarrer betreut das Centro.

Das Haus ist voll. Knapp 30 Personen versammeln sich zur Pfingstandacht im Centro Evangelico di Cultura. Auch viele Katholiken besuchen das Centro. Übertragen wird der Gottesdienst aber auch via Internet, denn in Norditalien bestehen zum Teil noch immer Corona-Massnahmen wie beispielsweise die Maskenpflicht bei Veranstaltungen. «Viele können auch aus anderen Gründen den Weg ins Centro nicht mehr auf sich nehmen und schätzen die Teilnahme via Internet», erklärt Pfarrer Emanuele Campagna. Der 38-jährige Mailänder ist von Freitag bis Sonntag in Sondrio für Reformierte und Katholiken anwesend. Für mehr reicht das Geld derzeit nicht.

Dialog der Konfessionen

Gegründet wurde das Centro vor über 50 Jahren von Pfarrer Franco Felice Scopacasa. «Bewusst wollte

der Pfarrer damals keine evangelische Kirche im katholischen Veltlin», erklärt Romedi Arquint. Arquint ist Theologe und betreut im Namen des Protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins Graubünden die Aktivitäten des Centro. «Scopacasa war kein Missionar», erklärt Arquint. «Vielmehr war er ein Sämann. Sein Wunsch war einfach, neue Impulse zu setzen.»

Zudem wollte der Pfarrer damals ohne Mitglieder keine Kirche gründen. Denn Reformierte gab es kaum im katholischen Veltlin. «Vielmehr bezweckte er die Förderung des Dialogs zwischen den Konfessionen», so Arquint.

Das Centro sollte Menschen die Möglichkeit für eine zeitgemässe Auseinandersetzung mit biblischen und weltlichen Themen geben. Dazu gehört auch das Aufarbeiten der historischen Ereignisse. Auch wenn diese über 200 Jahre zurückliegen,

prägen sie die Menschen im Veltlin bis heute. Denn nachdem Napoleon die Bündner Herrschaft zerschlagen hatte, gehörte das Veltlin ab Beginn des 19. Jahrhunderts wieder zum Königreich Italien.

Hilfe aus Graubünden

Die Wohnung im Erdgeschoss des mehrstöckigen Hauses an der Via Malta in der Nähe des Stadtspitals von Sondrio sowie den Versammlungsraum vermachte der frühere Pfarrer Franco Felice Scopacasa dem Protestantisch-kirchlichen Hilfsverein Graubünden.

Der Verein sichert auch einen Teil des Lohns des derzeitigen Pfarrers. «Wir kümmern uns vor allem um die Diasporaarbeit», erklärt Romedi Arquint. «Dass nach so vielen Jahren wieder Aktivitäten im Centro stattfinden, gibt Anlass zur Freude», meint er. Während Jahrzehnten der Unbeständigkeit und infolge

vieler Wechsel wurde es verpasst, das Centro nachhaltig aufzubauen.

Harte Arbeit

Finanziert werden die Aktivitäten im Veltlin auch durch die Evangelische Landeskirche Graubünden. Die Unterstützung der Diasporaarbeit, also die Unterstützung der dortigen reformierten religiösen Minderheit, ist Teil ihrer Aufgaben. Die Landeskirche zahlt der Kirchgemeinde Brusio einen regelmässigen Betrag für die Aktivitäten im Veltlin. «Das Veltlin ist die einzige Region jenseits der Landesgrenze, die

«Die einzige Region jenseits der Grenze, die unterstützt wird.»

Romedi Arquint
Theologe

von uns finanziell unterstützt wird», erklärt Arquint.

Nach dem Pfingstgottesdienst verabschiedet Pfarrer Campagna alle persönlich. Danach bereitet er schon die nächsten Anlässe vor. Im Juli soll noch ein Vortrag zum Thema Frauen in der 68er-Revolution stattfinden. Und erst kürzlich, Ende Mai, wurde ein Gesprächsabend zum Thema Frauen in Afghanistan veranstaltet. «Der Anlass war gut besucht», meint der Pfarrer. Er sei stets beschäftigt, neben den Gottesdiensten und der Seelsorge auch kulturelle Veranstaltungen auf die Beine zu stellen. Alle Namen und Kontaktdaten gingen über die Jahre verloren. «Die Reformierten wieder zu aktivieren, ist jetzt meine Hauptaufgabe», sagt er. Mayk Wendt

www.sondrioevangelica.org

Hilfe über die Grenzen

Der Protestantisch-kirchliche Hilfsverein Graubünden fördert das kirchliche und religiöse Leben im Kanton Graubünden, insbesondere Kirchgemeinden im Finanzausgleich und in der Diaspora. Auch die Arbeit von Kirchgemeinschaften im nahen Ausland (etwa im Veltlin) profitiert davon. Der Protestantisch-kirchliche Hilfsverein ist Teil der Protestantischen Solidarität Schweiz (PSS) und damit mit anderen Hilfsvereinen verbunden.

Churer Bischof zu Gast bei reformierter Synode

Pfarrsynode Im Zeichen der Ökumene richtete der Churer Bischof Joseph Maria Bonnemain ein Grusswort an die Synodalen – ein Brückenschlag, wie er seit den 1970er-Jahren nicht mehr geschehen ist. Darüber hinaus war der Vortrag von Pfarrer Andreas Rade und Werner Burkhard vom Swiss Restorative Justice Forum zum Thema «Gefängnisseelsorge im Kontext von Freiheit, Strafe und Sicherheit» zu hören. In diesem Jahr bewarben sich fünf Pfarrpersonen um die Aufnahme in die Bündner Pfarrsynode. Die in der Schweiz einmalige, jährliche Versammlung der Bündner Pfarrpersonen existiert seit bald 500 Jahren. cb

Gepredigt

Deus il suveran. Deus il hortulan

O tgei profunditad da rihrazia, sabientscha ed enconuschientscha da Deus! Con nuncapeivlas ein sias decisziuns e con nunperscruteivlas sias vias! Tgi ha intelgiu l'intenziun dil Segner, ni tgi ei staus siu cussegliader? Ni tgi ha empristau ad el enzatgei, che stuess vegnir rendiu anavos ad el? Pertgei dad el, tras el e per el ein tuttas caussas. Ad el sei dau la gliergia a semper. (rom 11,33-36)

Dapi ils gis da noss'uffonza vein nus integrau en nies intern ina lescha nunscretta – la lescha dil «dar e prender». Silla fiera va la rauba, la verdura frestga en ina direcziun, ed ils daners en l'autra. Tgi che damonda enzatgei per ina prestaziun, vegn a dar agli enzatgei. Forsa buca adina daners. Il vischin porta a nus péra. El survegn anavos in toc péta da péra. «Buns amitgs – quen exact.» hai jeu udiu avon onns en Transsilvania dad ina pura. Quella ulivaziun da dar e prender ei impurtonta. Cun nossa relaiziun tier Deus eisi auter.

Denter Deus e nus dat ei ina divergenza d'altezia. El ei il scaffider – nus essan las creatiras. «Tgi ha empristau ad el enzatgei, che stuess vegnir rendiu anavos ad el?» Nus essan dependents da Deus. Nossa relaiziun constat buca en vicendeivladad. Deus reparta benedicziun, el lai far nus experientscha da ventira e sventira. La mesira da Deus corrispunda buca adina a nos giavischs. «Con nuncapeivlas ein sias decisziuns e con nunperscruteivlas sias vias.»

Denton: Deus seligia en sia libertad. El vul tgirar e salvar. Paulus descriva Deus sco in hortulan che s'occupescha da siu uliver. Il best grisch sturschiu cum ragischs romusas. La feglia argentada sbrenzla el sulegl, e semuenta el vent. Ins torcla igl ieli ord las ulivas. Ins drova ieli sco nutriment era sco spendider da glisch cum ina cazzola dad ieli. Ins ha unschui en retgs, e malsauns. Sco il hortulan cultivescha e schurmegia siu uliver, aschia schurmegia e cultivescha Deus siu pievel. In hortulan sa schizun puspei enferlar in rom ch'era ruts. Deus sa medegar e puspei colligiar quei, ch'era rut dapart. In hortulan sa enferlar roms jasters vid igl uliver. Aschia sa Deus prender si enzatgei jester, integrar. El sa far pasch e reconciliar carstgauns inimitgs.

Pertgei dad el, tras el e per el ein tuttas caussas. Aschia tuna la fin dalla confessiun dil Paulus. Igl unic Deus ei la fontauna ed igl origin. El cumpeggia il spazi ed il temps. Paulus metta alla fin da sia reflexiun tut anavos els mauns da Deus. Tier el ei tut il viv en buns mauns, mintgina e mintgin da nus. Agli seigi gliergia a semper. Amen.

Perdegau ils 12 da zercladur a Flond



Albrecht Merkel
Pfarrer in Luven/Flond/
Pitasch/Duvin

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 12.5.2022

Personelles

Der Kirchenrat genehmigt die Wahl von Pfarrer Johannes Bardill durch die Kirchgemeinde Malans sowie die Provisionsverträge für Pfarrer Peter Carls als Seelsorger bei den Psychiatrischen Diensten Graubünden (PDGR) und für Pfarrerin Ina Reichel als Beraterin bei Paarlando, der Paar- und Lebensberatung in Graubünden.

Religionspädagogik

Der Kirchenrat nimmt die Kündigung von Dr. Maria Thöni mit Be-

dauern zur Kenntnis. An Pfarrer Jürg Scheibler erteilt er ein Mandat zur Co-Leitung der Veranstaltung «Einführung in das Bündner Pfarramt und Unterrichtstraining».

Kommissionen

Der Kirchenrat wählt Pfarrerin Constanze Broelemann und Pfarrer Marco Wehrli in die ÖME-Kommission sowie Pfarrerin Hannah Thullen und Pfarrerin Simone Straub in die Migrations-Kommission.

Baubeiträge

Der Kirchenrat bewilligt diese Baubeiträge: 170 000 Franken an die Sanierung der Kirche in Domat/Ems, 125 800 Franken an die Renovation bzw. den Umbau der Kirche in Felsberg, 68 000 Franken an die Sanierung des Kirchendachs in St. An-

tönien und 31 500 Franken an die Renovation des Pfarrhauses in Bivio.

Frauenkonferenz

Der Kirchenrat delegiert Pfarrerin Miriam Neubert weiterhin als Mitglied in die Frauenkonferenz der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS).

Integration

Der Kirchenrat unterstützt den Verein Kulturpunkt Graubünden mit einem einmaligen Beitrag von 10 000 Franken. Der Verein hat das Ziel, eine Begegnungsplattform für Neuzugezogene zu schaffen, und arbeitet mit der kantonalen Fachstelle Integration und verschiedenen Organisationen zusammen.

Stefan Hügli, Kommunikation



Teilnehmende der Missionssynode feiern in Davos.

Heisse Eisen und frittierte Bananen

Jugend Junge Menschen aus aller Welt tauschten sich im Rahmen der Davoser Missionssynode aus. Eine intensive interkulturelle Begegnung.

«Kultur ist für mich Einheit in Vielfalt», sagt Blessy Tangel. Während sie diesen Satz sagt, sitzt die 21-jährige Indonesierin an einem Hotspot kulturellen Lebens in Davos, auf einer Gartenbank auf der Schatzalp. Einzig das kalte Wetter macht der jungen Frau aus Jakarta Mühe: «Wie kalt es hier ist, war für mich der eigentliche Kulturschock», sagt sie. Neben ihr sitzt Fabio Greiner, 27-jährig aus der Schweiz. Die beiden verbindet, dass sie Jugendbotschafterin und -botschafter ihrer jeweiligen Länder sind.

Über das Netzwerk von Mission 21 «young@mission21» für junge Erwachsene trafen sich die beiden und mit ihnen insgesamt 28 Jugendliche aus aller Welt für zwei Wochen in der Schweiz. «Ich mag die Architektur der Kirchen hier. Obwohl ich kein Wort verstehe, wirken sie wie heilige Orte auf mich», sagt Blessy, die auf ihrer Reise unter anderem fünf Kirchen in Graubünden besucht hat. Verwundert hingegen ist

sie über die wenigen Jugendlichen, die hier gemeinsam Gottesdienst feiern. In ihrer Heimat sei das anders: «Wir sind sonntags 200 Menschen in der Kirche.» In Indonesien sind Christinnen und Christen eine von vielen Religionen und dazu eine Minderheit. Toleranz untereinander ist ein grosses Thema, das gepflegt wird. Blessys Mutter ist Pastorin: «Bei uns zu Hause sind fast alle Geistlichen weiblich», sagt sie.

Im September nach Jakarta Fabio, der bereits mit Blessy Freundschaft geschlossen hat, hofft, sie im September in Jakarta wiederzusehen. Denn dann wird der Basler mit vier weiteren jungen Menschen aus der Schweiz nach Indonesien reisen. «Als Erstes esse ich dort ein paar frittierte Bananen», ist er sich sicher. Das Dessert gebe es überall dort, sagt Blessy. «Mich hat das Austauschprogramm gereizt, weil ich ins Ausland gehen kann und zugleich eine andere Kultur kennen-



Matt Buchli von 77 Bombay Street begeisterte die Jugend. Fotos: Christoph Wehrli

lerne», sagt Fabio. Bereits nach der Matur war der ehemalige Theologiestudent für zehn Monate im afrikanischen Tschad: «Es ist toll, Menschen zu treffen, die ganz anders leben als ich.»

Heisse Eisen anfassen

Er ist begeistert vom offenen Austausch mit Menschen aus Bolivien, Südkorea, Ghana, Malaysia, Kamerun und Costa Rica. «Ich kann mein Land und meine Stadt aus den Augen der anderen sehen», sagt er und erzählt von Begebenheiten aus dem gemeinsamen Alltag. Das Fehlen öffentlicher Waschalons in Basel war zum Beispiel für die Gäste aus dem Ausland sehr verwunderlich, sind sie es doch gewohnt, schnell dort ihre Wäsche waschen zu können. Auch von Heizdecken hatten sie zuvor noch nie gehört. Neben dem Wahrnehmen von Unterschieden ist es aber vor allem der «trans-

kulturelle Transfer», der beim Jugendprogramm von Mission 21 gefördert wird. Programmkoordinatorin Barbara Grass erklärt, was das bedeutet: «Aus unseren Unterschieden, die wir wahrnehmen, machen wir gemeinsam etwas Neues. Wir erwerben interkulturelle Kompetenzen, die Generalismen wie «Alle Schweizer sind pünktlich» vermeiden wollen.»

«Die Jugendlichen haben die Möglichkeit, das Erlebte in Workshops zu reflektieren», sagt Grass. Und: «Burning issues», also heisse Eisen, in Kirche und Gesellschaft werden untereinander diskutiert und ausgetauscht. Wie verhält sich deine Kirche gegenüber LGBT-Personen? Was sagt sie zum Klimawandel? Was zur Ernährungssouveränität? Dabei taucht Vorhersehbares, aber auch sehr Überraschendes auf. «Gender ist bei uns ein kleineres Thema als der Umgang mit älteren Men-



«Ich mag die Architektur der Kirchen hier. Obwohl ich nichts verstehe, wirken sie wie heilige Orte auf mich.»

Blessy Tangel
Jugendbotschafterin aus Indonesien

schen», erzählt Blessy. In Indonesien sprechen wir ältere Menschen mit «Ma'am», also sehr höflich, an. «Daran musst du mich erinnern, wenn ich nach Jakarta komme», wirft Fabio rasch ein.

Zukünftige Friedensmacher

Während in Europa und der Schweiz die Überalterung der Gesellschaft das Problem sein wird, sind in Indonesien bald 75 Prozent der Wählerinnen und Wähler jung. «Genau andersherum», sagt Fabio Greiner. Bald wird er selbst erleben, wie Menschen in Indonesien leben.

Das Leben für eine gewisse Zeit so nah und intensiv zu teilen, hat auch Barbara Grass sehr bereichert. Die Koordinatorin sagt: «Diese jungen Leute sind die Friedensmacher von morgen.» Constanze Broelemann

Programm: www.mission-21.org/
youngmission21

Mit der Kirchen-App auf Wanderschaft

Tourismus Von Kirche zu Kirche wandern oder biken mit der entsprechenden Handy-Applikation, eine Idee von Davoser Kirchgemeinden.

Der Kirchenführerkurs, den Margret Disch vor vier Jahren bei der Landeskirche absolvierte, wirkte inspirierend. «Wir haben zahlreiche schöne Kirchen in Davos, die auch viele Touristen besuchen. Aber die meisten Besucherinnen und Besucher wissen nicht, welche spannenden Geschichten dahinterstecken.»

Die Idee der jetzt pensionierten Mesmerin, die Kirchen durch Wandern oder Velofahren mit einem speziellen Wanderführer zu erkunden, stiess auch in der Arbeitsgemeinschaft Kirchen in Davos (Akid) auf offene Ohren. Marc Schmed, Pfarrer der Freien Evangelischen Ge-

meinde (FEG) Davos, der früher Bildnerisches Gestalten am Gymnasium Kloster Disentis unterrichtete, gefiel der Ansatz, sich über Sport und Kultur mit Kirche zu befassen, und er dachte einen Schritt weiter: an die Lancierung einer App. «So sprechen wir mehr Menschen an.»

Ökumenische Arbeit

«Ausserdem ist es eine interessante Gelegenheit zur ökumenischen Zusammenarbeit in der Region», so Schmed, Präsident der Akid seit einem halben Jahr. Von Anfang an wichtig für ihn war der Blick von aussen. Er konnte diesbezüglich die

beiden Fachhochschulen Graubünden und Nordwestschweiz für eine Zusammenarbeit gewinnen. Studentengruppen aus dem Studiengang Informationswissenschaft entwickelten Vorschläge für die Gestaltung und den Aufbau der App.

Die Akid bestimmte in Zusammenarbeit mit Vertretern aus Tourismus und Kirche den thematischen

«Ausserdem ist es eine interessante Gelegenheit zur ökumenischen Zusammenarbeit in der Region.»

Marc Schmed
Pfarrer und Präsident Akid

Rahmen: Bewegung, Erlebnis und Inspiration. So können beim Bereich Bewegung die Nutzenden das Fortbewegungsmittel bestimmen, worauf ihnen dann sofort die entsprechende Route angezeigt wird.

Kurgast, Tod und Krankheit

Der Bereich Erlebnis eröffnet durch die Technik der Augmented Reality neue Dimensionen: Wer über die App Kirchenräume mit der Handkamera betrachtet, sieht auf dem Foto verschiedene Punkte. Klickt man diese an, erhält man Zusatzinformationen vorgelesen oder eine Animation dazu. «Als Vorleser konnten wir den Bündner Liedermacher Linard Bardill gewinnen», ergänzt Marc Schmed.

Zum Bereich Inspiration liefert beispielsweise die Englische Kirche nahe dem Kongresszentrum Stoff. Erbaut für englische Kurgäste, regt sie an zur Auseinandersetzung mit Krankheit und Tod.

Die Informationen auf der App sind jedoch nicht einfach ein Sam-

melsurium aller Kirchengeschichten. «Jede Kirche hat ihr eigenes Schlagwort, einen Hashtag (#)», erklärt Schmed. Zum reformierten Kirchlein in Frauenkirch gehört zum Beispiel der Hashtag #catastrophe, der erklärt, was die Kirche mit diesem Schlagwort zu hat.

Englische Begriffe, so Schmed, habe man nur für Titel und Hashtags gewählt. Alle Informationen und Erklärungen sind deutsch verfasst. Denn Zielpublikum der App mit dem Namen «A-Cross» sollen auch Personen zwischen 25 und 35 Jahren sein, kirchendistanziert, aber spirituell interessiert.

Finanzierung fast gesichert

Das Projekt befindet sich nun in der Umsetzungsphase. Gemäss Schmed ist ein Teil der Finanzierung (30 000 Franken für fünf Jahre) gesichert. Geplant ist, dass die App ab Frühling 2023 heruntergeladen werden kann. Bis dahin kann man die 15 Davoser Kirchen auch sehr gut ohne App erkunden. Rita Gianelli

DOSSIER: Influencer:innen

Auf der Jagd nach Reichweite und Reichtum

Sie sind auf allen sozialen Netzwerken präsent, propagieren den gerade angesagten Lifestyle sowie politische, weltanschauliche oder religiöse Botschaften: Was früher Markenbotschafter oder Meinungsmacherinnen waren, sind heute die «Influencer».

Ein muskulöser, blondierter, tätowierter junger Mann, der mit Löwen posiert: Das ist Dean Schneider, laut seinem Instagram-Account ein «swiss boy» in Südafrika. Seine Mission: Tiere in die Herzen der Menschen zu bringen. Laut Likeometer, einer Suchmaschine mit täglich aktualisierten Statistiken, ist Schneider, Stand 8. Juni, der erfolgreichste Influencer der Schweiz, mit über zehn Millionen Followern und gut 4,5 Millionen Abonnenten und Abonnentinnen auf Youtube. Das heisst nichts anderes, als dass der «swiss boy» weit über die Landesgrenzen hinaus Menschen anspricht.

Seit Russlands Angriff auf die Ukraine tauchen selbst ernannte Kriegsreporter und -reporterinnen beider Seiten auf diversen Social-Media-Kanälen auf, darunter die deutsche Alina Lipp, die vom Nachrichtenkanal N-TV als «Putins Infokriegerin» betitelt wurde und in voller Kampfmontur vor zerbombten Häusern im Donbass posiert.

Die Ziele sind vielfältig

Auch wenn die Botschaft der beiden Social-Media-Stars unterschiedlicher nicht sein könnte – ihre Mechanismen sind sehr ähnlich: «Ein Influencer muss authentisch sein und Nähe zum Publikum herstellen können», sagt Irène Messerli, Co-Inhaberin und CEO der Kommunikationsagentur Bernet Relations.

Der Erfolg eines Influencers oder einer Influencerin lässt sich demnach nicht nur an der Anzahl Likes oder Follower messen, sondern vor allem an der Wirkung, die jemand

erzielt. Das trifft auf «Putins Infokriegerin» zu, die von der quantitativen Reichweite eines Dean Schneider nur träumen kann.

Dennoch hat sie es geschafft, dass etablierte Medien wie der «Focus», die «Süddeutsche Zeitung» oder der «Standard» über sie berichten. «Es gibt nicht den Influencer oder die

«Motivation und Ziele sind unterschiedlich, entsprechend sind es auch die Persönlichkeiten der Influencer.»

Irène Messerli
Kommunikationsfachfrau

Influencerin, Motivation und Ziele sind vielfältig, entsprechend unterschiedlich sind auch die Persönlichkeiten», sagt Messerli.

Das lässt sich anhand dieser beiden Beispiele gut illustrieren: Dean Schneider ruft auf seinen Kanälen zu Spenden auf, mit denen er Umweltprojekte finanzieren will, wäh-

rend es Alina Lipp, Tochter eines Russen und einer Deutschen, um eine politische Botschaft geht. Andere Influencer wiederum lassen sich von Firmen oder Tourismusorganisationen als Botschafter engagieren. Ein berühmtes Beispiel für Letzteres ist Tennisstar Roger Federer, der unter anderem in einem Video mit Robert De Niro Werbung für die Schweiz macht.

Klicks bringen Geld

Dabei geht es nicht zuletzt auch um Geld – zum Teil um richtig viel Geld. Wer viele Follower hat, kann mit bezahlten Werbeposts die Kasse klingeln lassen. Doch nicht nur das: Viele Influencer haben längst eigene Unternehmen, Marken und langfristige Partnerschaften aufgebaut sowie attraktive Investments getätigt. Fitness-Ikone Pamela Reif brachte eine eigene Gesundheits- und Ernährungslinie auf den Markt, die es sogar in grossen Drogeriemärkten zu kaufen gibt.

Shirin David, von Hause aus eigentlich auch «nur» Youtuberin, hat aus sich selbst eine Rapper-Marke gemacht und baut weitere Geschäftsfelder aus, darunter Eistee. Und Pia Wurtzbach – ein deutsch-philippinisches Model – hat laut Schätzungen mit ihren Social-Media-Auftritten bisher ein Vermögen von rund 7,5 Millionen Euro angehäuft.

Solche Geschichten lassen gerade junge Leute den «Traumberuf» Influencer anstreben. Doch die meisten Influencer gehen im Alltag einem konventionellen Job nach und verdienen sich auf den sozialen Platt-

formen mit ihren Auftritten noch etwas dazu.

Weiter gibt es diejenigen, die ihre Reichweite nutzen, um ethische Botschaften zu vermitteln. Nachhaltigkeit ist dabei ein grosses Thema – also etwa Abfallvermeidung, fair produzierte Bekleidung, der Kampf gegen Food-Waste – weshalb

«Wenn die Kirche die Jungen erreichen will, muss sie sich ihrem Kommunikationsverhalten anpassen.»

Lena Wandner
Kommunikationswissenschaftlerin

diese «Sinnfluencer» oftmals auch «Greenfluencer» genannt werden. «Das entspricht dem Zeitgeist», sagt Irène Messerli. «Nur Produkte anzupreisen, reicht heute kaum mehr.» Entsprechend entdecken auch religiöse Organisationen und deren Exponentinnen und Exponenten zunehmend die sozialen Medien als

Kanal. Diese sogenannten Christfluencer sprechen über ihren Glauben und sprengen die Grenzen der klassischen kirchlichen Kommunikation. Die Palette reicht von konservativer Sexualmoral bis hin zum lesbischen Pastorinnenpaar Ellen und Steffi Radtke.

Lena Wandner ist Kommunikationswissenschaftlerin in Deutschland. Im medienpolitischen fsf-Blog äussert sie sich über Christfluencer. Sie lobt den liberalen Auftritt des Pastors Gunnar Engel und kritisiert die eindimensionalen Botschaften konservativer Akteure. Grundsätzlich aber gelte: «Wer die junge Generation von heute, die für die Kirche so essenziell ist, erreichen will, muss sich ihrem Kommunikationsverhalten anpassen. Stichwort: Social Media.» Astrid Tomczak-Plewka

Firmen springen auf

Mehr als die Hälfte der Leute zwischen 13 und 30 Jahren folgen Influencerinnen und Influencern in den sozialen Medien und suchen dort gezielt nach Produktinformationen. Deshalb nutzen auch immer mehr Unternehmen Influencer-Marketing, um Kundinnen und Kunden zu erreichen. Das zeigt eine Studie der Universität Luzern. Laut dieser Studie ist Glaubwürdigkeit das wichtigste Merkmal guter Influencer-Werbung: 71 Prozent der befragten Konsumenten, 83 Prozent der Marketingverantwortlichen und 94 Prozent der Influencerinnen stimmen dieser Aussage zu.



Matthieu Jasseron / Frankreich

TikTok peremmatthieu 1,1 Millionen Follower
Instagram pere.matthieu 13 400 Follower
Youtube père matthieu 38 400 Abonnenten

Der katholische Priester ist in Frankreich schon fast ein TikTok-Star. Er spricht mit viel Humor und Charme über das Leben, die Liebe, den Tod und zitiert dabei die Bibel. Auf seinem Youtube-Kanal beantwortet er auf unterhaltsame Weise Fragen, wie was uns

nach dem Tod erwarten könnte, oder er erklärt, was die Heilige Dreifaltigkeit ist. Im wirklichen Leben sei er eher zurückhaltend, sagt der 37-Jährige. In seiner Gemeinde sind die Gottesdienste doppelt so voll, seit er dort Priester ist. vk



Josephine Teske / Deutschland

Instagram seligkeitsdinge_ 37 600 Follower

Die 35-Jährige ist im deutschsprachigen Raum eine der erfolgreichsten Pastorinnen auf Instagram. Auf ihrem Instagram-Kanal «Seligkeitsdinge» berichtet sie täglich in mehreren Posts aus ihrem Pfarralltag. Dabei gibt sie auch sehr persönliche Einblicke: etwa,

wie anstrengend es als «single mom» sein kann, Job und Familie zu vereinbaren. Sie wird auch als «digitale Pastorin» bezeichnet und hält Andachten auf Instagram, die von ihren Followerinnen und Followern rege kommentiert werden. vk

«Ich zeige bewusst auch Schwächen»

Die Hamburger Pfarrerin Josephine Teske holt die Menschen dort ab, wo sie sich oft aufhalten: im Internet. Mit geistlichen Inhalten erreicht sie auf ihrem Instagram-Account 37 000 Menschen. Sie ist im Netz nahbar, suchend und fröhlich unterwegs.

An diesem Mittwochmorgen ist Josephine Teske bereits um 5 Uhr aufgestanden. Sie will Andacht feiern. Seit Langem wieder einmal im Internet, auf der Plattform Instagram. Dort hat die 35-jährige deutsche Pfarrerin inzwischen fast 37 000 Menschen, die ihr auf ihrem Account «Seligkeitsdinge» regelmässig folgen. 80 Prozent davon sind Frauen im Alter zwischen 20 und 45 Jahren. Menschen also, die heutzutage in einem klassischen Sonntagsgottesdienst in der Kirche bloss noch selten anzutreffen sind.

Josephine Teske erreicht in sozialen Netzwerken zahlreiche Menschen und ist somit eine Influencerin. Sie bringt ihrer Gefolgschaft im Netz allerdings nicht Fitness, Mode, gesunde Ernährung, Lifestyle oder Reisedestinationen näher, sondern christliches Glaubensleben.

Andacht auf Instagram

Ihr Handy hat die Pfarrerin heute Morgen an die Kerze auf dem Altartisch gelehnt. Die Kirche befindet sich im Hamburger Stadtteil Wandsbek. Das Handy filmt, während Teske ihre Netzgemeinde mit einem «Guten Morgen, schön, dass ihr da seid» begrüsst. Sie wartet ungefähr eine Minute. Immer mehr Menschen schalten sich zu. Herzen steigen am unteren Rand ihres Handybildschirms auf. «Oh, ich habe es vermisst», sagt sie. «Wir feiern Andacht. Lasst uns beten.»

An diesem Morgen spricht Josephine Teske darüber, wie es ist, «wenn der Geist Gottes in einem Leben nicht weht». Und wie sie selbst derzeit auf dem Weg ist, ihre Beziehung zu Gott neu zu gestalten. «Ich bin auf Spurensuche», sagt die Pfarrerin zu ihrer virtuellen Gemeinde. «Ich kann euch keine Antworten geben. Aber ich kann euch sagen, dass euch nichts von der Liebe Gottes trennen kann.»

Was den Inhalt betreffe, sei sie Profi, sagt sie im Gespräch. Denn als Theologin wisse sie, wie sie eine An-

dacht feiern wolle. Das Gebet, das sie am Abend zuvor geschrieben hat, liest sie an diesem Morgen vor, statt es zu beten. Das ist ihre Stärke: Stimmungen aufzunehmen, die richtigen Worte zu finden. Technisch aber ist die Pfarrerin weniger hochgerüstet als Influencer, die mit ihrer Arbeit Geld verdienen. «Ich habe kein Stativ oder Ringlicht, bloss mein Handy.»

Bei dieser Online-Andacht trägt Teske nicht den Talar. Mit dem gestreiften Pullover und den goldenen Ohringen zeigt sie sich von

«In einem normalen Gottesdienst bekomme ich selten so viel Rückmeldung wie auf Instagram.»

einer privateren Seite. Ihre Art zu predigen ist einfühlsam, intensiv, persönlich und tröstlich, zuweilen poetisch. Dazwischen erklingt instrumentale Musik, zuletzt spricht sie einen Segen. 118 Kommentare und 1489 Likes erhält sie auf ihre Andacht. Und am Ende werden insgesamt 13 000 Menschen ihre Story auf Instagram aufgerufen haben.

«Ich erhalte auf meine Andachten immer rasches Feedback», sagt sie. Was gegen das Vorurteil spreche, Andachten im Netz seien unpersön-

lich. «In einem normalen Gottesdienst bekomme ich selten so viel Rückmeldung wie auf Instagram.» Ein Pluspunkt der Andacht im Netz sei auch die Möglichkeit, in einem geschützten Raum teilzunehmen: «Die Menschen können meine Andachten hören, wenn sie zu Hause sind, in der Badewanne liegen oder weinen müssen. Sie können sich wohlfühlen.»

Mit ihrer Art, über ihren Alltag und ihr Glaubensleben zu sprechen, erreicht die Hamburgerin viele sogenannte kirchenferne Menschen. Vielleicht auch, weil sie Fehler und Nähe zulässt: «Ich zeige bewusst Schwäche», hält Josephine Teske fest. So kann eine Alltagsgeschichte von einem Fleck auf ihrem T-Shirt handeln – oder von einem falsch ausgedruckten Liedblatt.

Sie teilt mit ihren Followern die kleinen Missgeschicke nicht nur, weil sie zum Lächeln animieren. Vielmehr hält sie es für ihre Aufgabe als Pfarrerin, auch Unperfektes zu zeigen. Sie will vermitteln, dass Menschen fehlbar sein dürfen und dass Gott ihnen den Rücken stärkt. Teske möchte einen Kontrapunkt zur Leistungsgesellschaft setzen, unter der auch sie selbst zuweilen leidet.

Followers geben auch Halt

Sechs Jahre war sie in einer Dorfgemeinde in Schleswig-Holstein tätig. Vor zwei Monaten ist sie nach Hamburg gezogen. In der Millionennstadt ist sie nun Pfarrerin in der zweitgrössten Gemeinde: «Ich wollte schon immer nach Hamburg. Hier kann ich sein, wie ich bin», sagt die gebürtige Brandenburgerin. Im Augenblick steht ihr Leben allerdings noch etwas kopf. Ihre Followers können das über ihren Account zeitraum miterleben.

Zwei alleinerziehende Mutter von zwei Kindern lebt sie in einer Übergangswohnung in Hamburg-Wandsbek. Das eigentliche Pfarrhaus mit Garten ist noch nicht bezugsbereit. Zusätzlich zur Herausforderung, die

sich für sie und ihre Kinder aus der vorläufigen Wohnsituation ergibt, muss die Pastorin in der neuen Gemeinde Fuss fassen: «Langsam lichtet sich der Nebel. Ich weiss schon besser, wer wozu gehört, was von mir erwartet wird.» In dieser Situation sei ihr die Netzgemeinde ein Anker. «Auf Instagram mit meiner Community kenne ich mich aus.»

Josephine Teske ist das, was man heute eine «Sinnfluencerin» nennt. Das sind Menschen, die über die sozialen Medien «Sinnhaftes», in diesem Fall religiöse, spirituelle oder

«Ich will mit meinen Inhalten möglichst frei sein. Ich habe ja meinen Beruf und mein Einkommen.»

geistliche Inhalte, teilen. Teske war eine der Ersten, die sich vor drei Jahren im deutschsprachigen Raum als Pfarrerin auf Instagram präsentierte. In ihrem Profil bezeichnet sie sich als «Person des öffentlichen Lebens, Pastorin in der Nordkirche und Lebensliebhaberin».

«Anfangs habe ich auf meinem Account Grenzen ausgelotet und sicher auch provoziert», sagt sie. Besonders die Rolle und das Bild der Frau in der Gesellschaft und damit auch in der Kirche liegen ihr am Her-

zen. Dass sie im Netz über Themen wie die Menstruation sprach, war pionierhaft. Was hat denn das mit Kirche zu tun? Diese Frage wurde ihr auch schon gestellt. «Eine ganze Menge», antwortet sie jeweils. Denn die in der Gesellschaft wirkenden Bilder von Frau und Mann seien stark von kirchlichen Vorstellungen geprägt.

Teske erklärt: «Als Kirche haben wir heute die Aufgabe, mit diesen überholten Bildern aufzuräumen, denn sie enthalten Frauenfeindlichkeit und Diskriminierung.» Etwa dann, wenn die biblische Eva dafür benutzt werde, Frauen als unrein und Sünderinnen darzustellen, während Maria die reine Jungfrau sei. «Das suggeriert, dass wir Frauen mehr wie Maria sein sollten, aber leider eher wie Eva sind. Das hält uns Frauen klein.»

«Toll, wie du Kirche machst»

Diese Offenheit, Dinge beim Namen zu nennen und sich für eine diskussionsfreudige Kirche einzusetzen, sind es vermutlich, die den Account «Seligkeitsdinge» von Josephine Teske stetig wachsen lassen. «Ey, ich hab überhaupt gar nichts mit Kirche zu tun, aber es gefällt mir, wie du Kirche machst.» So lautet ein Kommentar, der auf den Punkt bringt, was ein Grossteil der Followerinnen und Follower der Hamburger Pastorin empfindet.

«Die Leute folgen mir aus unterschiedlichen Gründen. Weil ich Mutter bin, weil ich alleinerziehend bin oder weil sie mich witzig finden», fasst sie zusammen. Aber nicht in erster Linie, weil sie Christin und Pastorin sei. Dass ihre Follower über die anderen Inhalte dann doch auch mit Kirche und Glaubensfragen in Kontakt kommen, findet Teske «super» und eine niederschwellige Möglichkeit, jene Menschen zu erreichen, die der Kirche längst den Rücken gekehrt haben.

Derzeit pflegt die Pfarrerin ihren Account «Seligkeitsdinge» zusätz-



Goldene Ohringe, Talar und expressive Mimik: So zeigt sich Josephine Teske in einem ihrer Auftritte auf Instagram.

Foto: Josephine Teske

lich zu ihrer Vollzeitpfarrstelle in Hamburg. Anders als noch in ihrer vorherigen Gemeinde in Schleswig-Holstein hat sie hier keine Stellenprozent für ihre Arbeit im Netz. «Das will ich aber auch gar nicht», sagt sie. «Ich brauche die Zeit für mein Gemeindepfarramt.»

Werbeanfragen abgelehnt
So postet sie denn immer dann etwas, wenn sie Zeit oder Spass hat. «Niemand verlangt von mir, dass ich auf Instagram aktiv bin, aber ich mache es gern.» Diese Haltung will sie sich bewahren. Dazu passt auch, dass sie bis heute alle Angebote von Werbepartnern abgelehnt hat. Anfragen für Kleidung und Produkte für Frauen erreichten sie schon öfter. Doch sie betont: «Ich will mit meinen Inhalten frei sein, zudem

habe ich ja meinen Beruf und mein Einkommen. Ich bin von ganzem Herzen Gemeindepfarrerin.»

Im Rat der EKD, der Leitung der Evangelischen Kirche in Deutschland, ist man auch wegen ihrer Online-Aktivitäten auf sie aufmerksam geworden. Laut Teske konnten Leute aus der Kirche mit ihrer Instagram-Präsenz zuerst nicht viel anfangen, doch das hat sich geändert: «Wir sehen, was du da tust; es ist mehr, als nur dein Gesicht in die Kamera zu halten und hübsch auszuweisen», fasst Josephine Teske die Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit im Netz zusammen.

Seit einem Jahr sitzt nun auch sie im Rat der EKD. «Man nimmt es als eine meiner Stärken wahr, wie ich über den Glauben spreche», sagt sie. «Dass ich ein anderes Bild von

Kirche transportiere, ist wohl erwünscht.» In ihrer Heimatkirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, die sich an der deutschen Küste vom südlichen Dänemark bis zur polnischen Grenze erstreckt, ist man ebenfalls offen für ihre Netzambitionen.

Früher deutete Josephine Teske ihre Offenheit als Schwäche. Jetzt weiss sie, dass es sich um eine Stärke handelt. «Ich bin so, ich trage mein Herz auf der Zunge.» Irgendwann habe sie gemerkt, dass es anderen Menschen helfe, wenn sie von sich erzähle.

Trotz allem musste sie zuerst lernen, was sie im Netz von sich zeigt und was eher nicht. Die Gesichter ihrer Kinder sind inzwischen tabu. «Ich möchte nicht, dass mein Sohn in der Schule angesprochen wird, weil je-

mand meinem Account folgt.» Auch bestimmte Privatsachen, persönliche Angelegenheiten, mit den sie zu kämpfen habe, mache sie nicht mehr so ungefiltert öffentlich wie noch zu Beginn ihrer Netzaktivität.

Hin und wieder wünschte sie sich so etwas wie Supervision und fachliche Begleitung. Heute sagt sie: «Ich bin Influencerin im Netz, und das auch noch als Pastorin. Dafür existiert keine Beratung.» Und so verfährt sie denn, wie inzwischen viele andere auf Instagram präsente Pfarrpersonen, nach dem Prinzip «Versuch und Irrtum».

Seelsorge auf Instagram

In diesem Sinn geht sie auch mit den Anfragen um, die sie als Pastorin von ihren Followern bekommt. Zum Beispiel, wenn ihr jemand über

ihren Account von einem Todesfall in der Familie berichtet. Auf solche Nachrichten reagiert Josephine Teske jeweils prompt: «Ich habe das jetzt gelesen. Wollen wir einen Termin ausmachen zum Chatten oder Telefonieren?» Sie nimmt sich dann eine Stunde Zeit für den betreffenden Menschen und macht wenn nötig einen Folgetermin aus. «Ich habe gelernt, dass ich nicht permanent da sein kann.»

Übergriffige Kommentare

Wer erfolgreich auf Instagram unterwegs ist, muss auch lernen, Grenzen zu setzen. Obwohl die Leute, die Teske im Internet folgen, «äusserst wohlwollend» seien, liest sie ab und zu Kommentare wie: «Deine Haut sieht so trocken aus, nimm mal eine Gesichtsmaske!» oder «Warum sind deine Kinder so weit weg von ihrem Vater?». «Da antworte ich dann schon mal: Das geht dich nix an.» Aber im Vergleich zu dem, was Profi-Influencer so alles auszuhalten hätten, sei dies eigentlich doch recht harmlos, findet sie.

Sie weiss, dass sie mit ihrer hohen Reichweite im Netz als Pfarrerin auch eine Vorbildfunktion hat. «Ich bin immer Pfarrerin, und wenn ich grosse goldene Ohringe oder einen Minirock trage, hat das auch Einfluss auf das Pfarrbild.»

Josephine Teske sieht das Netz als Chance. Viele Menschen besuchen kaum noch einen kirchlichen Anlass, wenn sie endlich einmal Zeit für sich haben. Teskes Alternative: «Am Handy sind wir eh alle ständig, warum nicht also online auch mal eine Andacht feiern?»

Dabei war ihr Instagram-Profil zuerst eher ein Überraschungserfolg. Als Studentin sei sie «recht schüchtern» gewesen, erzählt sie. Dass ihr Account «Seligkeitsdinge» mit all dem Schönen, Besinnlichen und Spirituellen im Alltag dermassen erfolgreich sein würde, war für sie nicht vorhersehbar.

Anleihe bei Astrid Lindgren

Auf den Begriff «Seligkeitsdinge» stiess Josephine Teske im Buch «Madita» von Astrid Lindgren. Es ist Weihnachtens, und die siebenjährige Madita sagt zu ihrer kleinen Schwester Lisbeth: «Es gibt immer ein Seligkeitsding unter all den Geschenken, die wir bekommen.» Dieses Seligkeitsding ist im Buch eine kleine Schwester für die beiden.

So macht denn die Influencerin unter dem Account «Seligkeitsdinge» ihren Alltag als Christin, Pfarrerin, alleinerziehende Mutter und Frau öffentlich. Obwohl für sie eigentlich alle Christinnen und Christen, die sich zu Leben und Glauben äussern, Influencer sind, auch ohne Netzpräsenz. Constanze Broelemann



Impressionen von den Instagram-Stories der Pastorin Josephine Teske.

Bildergalerie: [reformiert.info/teske](#)



Kristian Grippio / Schweiz

	kris8an	3,4 Millionen Follower
	kris8an	985 000 Follower
	Kris8an	111 000 Abonnenten

Der Baselbieter ist einer der erfolgreichsten Tiktok der Schweiz. In der Corona-Zeit begann der Gymnasiast, Videos zu posten, in denen er zu Musik synchron die Lippen bewegt. In nur wenigen Monaten folgten ihm Tausenden von Menschen. Der 19-Jährige

posiert in verschiedenen Outfits oder zeigt, wie man Beauty-Produkte anwendet. Um seine Werbepartnerschaften kümmert sich sogar ein Management. Das Kirchenmitglied trägt in einigen Fotos glitzernde Kreuzanhänger oder -ohrringe. vk



Millane Friesen / Deutschland

	millanef	5,4 Millionen Follower
	millanefriesen	1,1 Millionen Follower
	millane	32 100 Abonnenten

Die 20-Jährige ist eine der erfolgreichsten Fashion-Influencerinnen Deutschlands. Friesen postet vor allem Mode- und Beautytrends und posiert in verschiedenen Outfits. Ihr Geld verdient sie mit Werbepartnerschaften. Mit ihrem Buch «Monday Motivations»

möchte sie ihre Mitmenschen aber auch zur Selbstreflexion anregen. Zwischen Beautyfotos und Ferienvideos postet sie überdies Fotos von ihrer Bibel. Sie ist gläubige Christin und predigt regelmässig in freikirchlichen Gottesdiensten. vk



Maike Schöfer / Deutschland

	ja_und_amen	5038 Follower
	ja.und.amen	24 200 Follower

Die angehende Pfarrerin diskutiert auf Instagram und Tiktok christliche Tabuthemen und möchte die coolen Seiten der Kirche hervorheben. Vor allem feministische und queere Themen sind ihr ein Anliegen. So erläutert sie in ihren Posts, wie Feminismus und

Bibelverse zusammenpassen. Die 32-Jährige hat ein feministisches Andachtskollektiv gegründet und startete mit einer Studentin der Judaistik und einer islamischen Theologin den interreligiösen Podcast «331-3 Frauen, 3 Religionen, 1 Thema». vk



Dean Schneider / Schweiz

	deanschneider.official	9,9 Millionen Follower
	dean.schneider	10 Millionen Follower
	Dean Schneider	4,7 Millionen Abonnenten

Der ehemalige Finanzberater ist die erfolgreichste Schweizer Social-Media-Persönlichkeit. 2017 gründete er in Südafrika ein Wildtierreservat, auf dem Tausende von Tieren leben, die er aus der Gefangenschaft befreite und wieder auswildern möchte. Social

Media nutzt er, um seine Followerinnen und Follower für Tierschutz zu begeistern. In Videos sieht man ihn mit zutraulichen Löwen kuschen. Aber er betont auch immer wieder, was Wildtiere für Bedürfnisse haben und warum sie keine Haustiere sind. vk

«Diese Arbeit sollte ein Teil des Pfarramts sein»

Die Theologin Sabrina Müller erklärt im Interview, warum es christliche Influencer in der Schweiz eher schwer haben, was die Digitalisierung für Kirche und Glaube bedeutet und wo Potenzial und Gefahren von Social Media liegen.

Religiöse Influencer sind in der Schweiz kaum bekannt. Und wenn, dann stammen sie aus freikirchlichen Kreisen. Weshalb ist das so?
Sabrina Müller: Die Zielgruppe der Freikirchen ist generell jünger. Die Adressatinnen sind hier Digital Natives, sie sind mit den sozialen Medien aufgewachsen. Einige Kanäle werden auch professionell bedient. Die Verantwortlichen der Landeskirchen hingegen richten sich in der Tendenz eher an die traditionellen, bürgerlichen Milieus und machen das oft in der Freizeit.

Liegt es daran, dass wir keinen Personenkult betreiben wollen?

Das ist typisch schweizerisch. Wir wollen niemanden zu sehr hochjubeln. Deshalb wird auch eher Geld für ein Reflab gesprochen, das für die Zürcher Kantonalkirche Podcasts, Reels und Blogs produziert, als ein digitales Pfarramt für eine einzelne Person eingerichtet.

Pastorin Josephine Teske betreibt in Deutschland einen Instagram-Account mit 37 000 Followern. Davon sind wir noch weit entfernt.

Es gibt verschiedene digitale Logiken: Teske ist Sinnfluencerin, der Kanal hängt von ihr ab. Sie ist nicht austauschbar, sonst «stirbt» der Account. Während das Reflab, wo nun der bisherige Leiter Stephan Jütte aufhört, ein Kollektiv ist, das auch mit mehreren Aushängeschildern funktioniert. Die eine Logik ist das Personale wie bei Teske, die andere die einer Marke wie beim Reflab.

Braucht unsere Kirche ebenfalls jemanden wie Teske?

Ich hoffe eher, dass diejenigen, die das bei uns bereits machen, überhaupt Stellenprotekte dafür erhalten oder diese Arbeit auch als pfarramtliche Tätigkeit wahrgenommen wird. Teske stand in ihrer vorherigen Gemeinde 25 Prozent zur Verfügung, die deutschen Pastorinnen Ellen und Steffi von «Anders Amen»

haben je 50 Prozent. Das Potenzial ist grösser, wenn wir in mehr als nur eine Person investieren. Es gibt auch bei uns Pfarrpersonen, die jetzt schon zwischen 900 und 3000 Follower:innen haben.

Wie müssen diese Influencerinnen sein, damit sie erfolgreich sind?

Digital-authentisch: Sie müssen bereit sein, sich ins Leben und in ihre religiöse Praxis blicken zu lassen. Erreichbarkeit ist gerade auf Instagram sehr wichtig. Und man braucht eine gewisse Frequenz in den Storys, Posts und Reels. Wer nur alle

«Eine Nachricht im Netz zu verfassen ist einfacher, als die Pfarrperson im Dorf anzurufen.»

Sabrina Müller
Praktische Theologin

zwei Wochen etwas postet, kommt nicht weit. Was Kirchengemeinden häufig posten und nicht funktionieren, sind Agenda-Infos. Emotionen funktionieren besser.

Müsste die Ausbildung der Pfarrpersonen das Verhalten im Netz thematisieren?

An der Universität haben wir in jedem Semester Angebote, in denen die Digitalisierung eine Rolle spielt. Dieses Jahr biete ich etwa ein Seminar zur Kommunikation von religiösen Influencer:innen an. Die Studierenden forschen und beobachten

solche Personen und die Struktur ihrer öffentlichen Kommunikation. Doch die praktische Ausbildung findet im Vikariat statt.

Gehört die Sensibilisierung also dorthin?

Ja. Die angehenden Pfarrpersonen sollen die digitale Welt verstehen. Das ist die Voraussetzung, damit sie auch die Gesellschaft verstehen. Es geht nicht darum, zu wissen, wie ich einen Instagram-Account eröffne, sondern wie eine theologische, religiöse Kommunikation im Digitalen funktioniert, die durchdacht und menschennah ist.

Was heisst das für die Seelsorge?

Seelsorge findet breit statt, nicht nur im Gottesdienst oder in der Gemeinde, sondern auch per Whatsapp und in den sozialen Medien. Die Personen identifizieren sich mit Influencer:innen, mit denen sie sich verbunden fühlen. Sie schreiben sie an. Eine Nachricht im Netz zu verfassen ist einfacher, als die Pfarrperson im Dorf anzurufen.

Hat die Pandemie die Digitalisierung in der Kirche vorangetrieben?

Die Kirchengemeinden haben begonnen, ihre Anlässe zu streamen, live zu übertragen und auch digitale Tools zu nutzen. Eine Übertragung des Geschehens vor Ort ist oft integrativ, aber nicht unbedingt innovativ. Die sozialen Medien leben vom Interaktiven, von den Posts, Likes und Kommentaren der Follower.

Lauern für die Follower:innen auch Gefahren? Gerade Christfluencer transportieren häufig konservative Werte wie «kein Sex vor der Ehe».

Es gibt Gefahren, aber ebenso gibt es Chancen. Während der Pandemie habe ich beobachtet, dass sich Verschwörungstheorien viel schneller verbreiteten. Extremismus nimmt ebenfalls zu. Wichtig ist, dass es keine klar abgegrenzte Terminologie zwischen religiösen Influencer:innen



Foto: Ella Mettler

Sabrina Müller, 42

Die Theologin ist Geschäftsleiterin des Universitären Forschungsschwerpunkts Digital Religion(s) und Mitglied der Leitung des Zentrums für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich. Seit zwei Jahren beobachtet sie religiöse Influencer und leitet in diesem Jahr ein Seminar unter dem Titel «Öffentliche Kommunikation religiöser Influencer*innen».

nen, Sinnfluencern und Christfluencer:innen gibt. Die Letzteren stammen tendenziell häufiger aus dem evangelikalen Milieu, sie vertreten eine klare Botschaft. Es ist einfacher, klare Positionen wie zum Beispiel «kein Sex vor der Ehe» digital zu verbreiten, als die zahlreichen theologischen Grautöne zu thematisieren. Eine Gefahr für Jugendliche sehe ich aber nicht.

Dann bewegen sich Christfluencer eher in einem evangelikalen Umfeld mit dem Ziel, ihre theologische Position weiterzugeben?

So klar lässt sich das nicht sagen. Ich folge zwei post-evangelikalen Pastoren aus den USA, die haben eine hohe Followerzahl und werben für Inklusion und LGBTIQ+. «Scott the Painter» und «nakedpastor» etwa visualisieren christliche Themen und setzen sie provokativ um. Sie kritisieren weisse US-Evangelikale,

weil sie das Milieu kennen und selbst mal dazugehörten. Doch nicht alle gehören in diesen Topf.

Kann die Kirche über Social Media neue Mitglieder gewinnen?

Nein. Eine Josephine Teske kann vielleicht Austritte aus ihrer digitalen Community verhindern oder hinauszögern. Sicherlich kann es auch zu Eintrittten kommen. Umgekehrt müsste ich aber kritisch zurückfragen, was mit «Mitglieder gewinnen» gemeint ist. Sollen die in den Gottesdiensten kommen? Das können wir vergessen. Nur Mitglieder gewinnen zu wollen, hat keinen Inhalt, das spüren die Leute.

Ich muss also zeigen, was mir das Evangelium im Leben bringt.

Genau. Teske tut dies, indem sie zeigt, wie es ihr bei Schwierigkeiten hilft. Und wo selbst sie an Gott zweifelt. Und dann gibt es weitere Anknüpfungspunkte: wenn ich beispielsweise ein Kind verloren habe. Dann finde ich bei Teske vielleicht ein Gebet, das mir hilft.

Kann ich als Sinnfluencerin reich werden?

Ja, in den USA durchaus. Dort gibt es evangelikale Christfluencer:innen, die von ihrer digitalen Präsenz leben. Hier jedoch müssten Influencer:innen hochdeutsch sprechen und mit ihrem Kanal eine breite Öffentlichkeit erreichen. Der bekannteste Sinnfluencer in der Schweiz ist derzeit Dean Schneider. Der ehemalige Unternehmer lebt in Südafrika und setzt sich für den Tierschutz ein.

Könnten Sie sich vorstellen, Sinnfluencerin zu sein?

Ich bin auf Twitter und Instagram, poste dort über meine Arbeit und mein Leben, die Klimakrise, den Feminismus, Veganismus und kombiniere das mit theologischen Inhalten. Es ist nicht geklärt, ab wann man Sinnfluencerin ist. Interview: Nadja Ehrbar, Sandra Hohendahl-Tesch



Ellen und Steffi Radtke / Deutschland

Instagram
Youtube

andersamen
Anders Amen

18 500 Follower
25 900 Abonnenten

Die beiden Pastorinnen sind seit fast zehn Jahren miteinander verheiratet. Sie beantworten auf ihrem Youtube-Kanal Fragen zu queeren Themen und geben einen vertieften Einblick in ihren Alltag als Regenbogenfamilie. Die Mütter einer einjäh-

rigen Tochter sind Pastorinnen in einem kleinen Dorf in Niedersachsen. Auf unterhaltsame Art und Weise sprechen sie darüber, wie queer und Kirche zusammenpassen, oder sie zeigen, wie Ferien im Wohnmobil mit einem Kleinkind funktionieren. vk



Scott Erickson / USA

Instagram
Youtube

scottthepainter
Scott Erickson

132 000 Follower
1720 Abonnenten

Der US-Amerikaner ist Künstler, Autor und Performer. Mit seiner Kunst möchte er auf Instagram den Menschen spirituelle Inputs geben. Er war in verschiedenen Kirchen «artist in residence» und sagt in einer Youtube-Serie, warum die Kirchen Kunst brau-

chen. An Gottesdiensten malt er live vor dem Publikum provokante Bilder zu christlichen Themen und hält Predigten. Auf Instagram nennt er seine Bilder «visuelle Gebete», die dazu anregen, das eigene Leben selbst in Hand zu nehmen. vk

Ohne den Glauben ist alles nichts

Fotografie David LaChapelle arbeitete für Andy Warhol und fotografiert die Stars des Pop. In seiner aktuellen Ausstellung erzählt er in fantastischen Bildern von dem, was ihn antreibt, irritiert und trägt: dem Glauben an Gott.

Sein Selbstporträt ist ein Haus. Darin wohnen die destruktiven Triebe, gegen die er ankämpft, darunter die ineinander verkeilten, miteinander ringenden Persönlichkeiten, die seinen Charakter ausmachen, daneben die Taube mit einem gebrochenen Flügel, die dennoch immer wieder neu zum Fliegen ansetzt auf der Suche nach dem inneren Frieden. Die Kindheit ist im Estrich verräumt.

Der Fotograf David LaChapelle erklärt die einzelnen Zimmer wortreich in den Bildlegenden, die im Museo delle Culture in Mailand neben seinen Werken angebracht sind. Für einen Innenraum aber reichen ihm zwei Worte. Beim Türschild «In Faith» steht bloss: «I rest».

Das Selbstporträt steht exemplarisch für die Ausstellung des Starfotografen. Sein Werk ist intim und anschlussfähig zugleich. Schliesslich hat jeder Mensch seine Salons,

«Ich spürte, dass mich etwas leitet, was über mich hinausgeht.»



Die Heilige Familie mit dem heiligen Franziskus.

Foto: David LaChapelle/zvg

David LaChapelle
Fotograf

deren Türen er gern öffnet, seine Abstellkammern, kreativen, mit Erinnerungen vollgestellten Ateliers und Kellerräume, die er lieber verschlossen lässt. Bezeichnend für LaChapelle ist die zentrale Rolle, die der Glaube spielt. Ohne ihn gibt es bei ihm schlicht keine Kunst.

Von Wunden zu Wundern

Zu Beginn seiner Ausstellung beschreibt der Künstler, wie er als junger Fotograf nach New York kam. Er fand die grosse Liebe, verlor den Freund aber nach nur drei Jahren an Aids. Viele Freunde starben in jener

Zeit. Er habe sich verloren gefühlt. Er fragte Gott, warum er dieses Sterben zulässt, und beschäftigte sich intensiv mit der Frage, wo die Seele bleibt nach dem Tod.

Künstlerisch verarbeitete David LaChapelle seine Suche, indem er ein Verfahren entwickelte, mit dem er den fotografierten Negativen von Hand seine Glaubensgeschichten einscrieb. Aus den porträtierten Freunden, Liebhabern und Tänzern wurden Engel, Heilige, Märtyrer.

In der Dunkelkammer gelang der Weg von den Wunden zu den Wundern. «Ich spürte, dass ich von etwas geleitet wurde, was über mich hinausging», schreibt LaChapelle in seiner Ausstellung. Damals wuchs in ihm die Überzeugung, dass der Glauben

an Gott «absolut notwendig» sei, um «mein Leben und meine Arbeit fortsetzen» zu können.

Sintflut und Erleuchtung

Neben der Beschäftigung mit dem persönlichen Glauben aktualisierte LaChapelle biblische Motive. In der Serie «Jesus Is My Homeboy» bricht Jesus das Brot beim Hip-Hop-Abendmahl, die «Salbung durch eine Sünderin» (Lk 7,36–50) findet in der Intimität der engen Küche statt.

Intensiv beschäftigt hat sich der Fotograf auch mit der Sintflut. Für LaChapelle ist das Wasser, das alles verschluckt, nicht die ultimative Katastrophe, sondern «eine grossartige Metapher dafür, dass, wer alles Materielle, seine Gesundheit, seinen

Körper verliert, auf dem Sterbebett eine letzte Chance auf Erleuchtung erhält». Damit ist er nahe beim biblischen Buch der Offenbarung, das die Apokalypse nicht nur als Weltuntergang erzählt, sondern auch als Hoffnung auf das Anbrechen einer neuen, göttlichen Welt.

Auf den zweiten Blick

LaChapelle verortet sich in der Popwelt, die ihn zum Starfotografen gemacht hat. Doch auf den zweiten Blick zeigt sich, wie durch die grelle Ästhetik die figurative Ordnung der Klassiker religiöser Kunst schimmert. Die nackten Körper auf den Sintflut-Bildern haben nichts Pornografisches, erinnern sie doch an Fresken in Kathedralen und Figuren an Kirchenportalen. Die Fotografie von Courtney Love, die ihre Liebe Kurt Cobain, den viel zu früh verstorbenen Sänger von Nirvana, in den Armen hält, zitiert die Pietà von Michelangelo. An die Stelle der Stigmata treten die Einstiche der berauschend tödlichen Spritzen.

LaChapelle befasst sich auf einem Niveau und mit einer Konsequenz mit Religion, wie sie in der kommerziellen Kunst selten zu finden ist. Da ist kein Zynismus, keine kokette Distanz zum Glauben. Vielmehr lebt die fantastische Fotoausstellung von einer nach aussen gekehrten Innerlichkeit, in der oft ein feiner Humor aufblitzt. Felix Reich

David LaChapelle: I Believe in Miracles.
Bis 11. September, Mudec, Mailand

Wie das Judentum Marc Chagall prägte

Noch bis Ende Juli zeigt das Mudec in Mailand die Ausstellung «Una storia di due mondi» mit Bildern von Marc Chagall und dem faszinierenden Skizzenalbum seiner Frau Bella Rosenfeld. Die Werke gehören zur Sammlung des Israel Museum in Jerusalem und zeugen von Chagalls Auseinandersetzung mit dem Judentum. Zudem stehen sie für die Welten, die das Werk des Künstlers, der die Fenster im Zürcher Fraumünster gestaltete, prägten: Russland und Frankreich.

Eine dunkle Grundierung erhalten in der klug kuratierten Ausstellung die schwebenden Liebespaare, die viele Bilder Chagalls bevölkern. Sie erzählen nicht von der Schwerelosigkeit des Verliebtheits. Vielmehr verweisen sie auf die prekäre Existenz der russischen Juden als «Luftmenschen», wie es im Jiddischen heisst: Ihnen hat der Staat jeglichen Landbesitz verboten.

Lebensfragen

Ist der heilige Zorn von Jesus Gott würdig?

Nach Mt 21,12 soll Jesus im Tempel Tische umgestossen haben. Weshalb benimmt er sich so ungesittet, ja flegelhaft? Anständig, vorbildlich und des Gottessohnes würdig wäre doch gewesen, vorher mit den Händlern und Geldwechslern das Gespräch zu suchen. Heiliger Zorn? Zorn ist nie heilig. Auch die allfällige Ausrede, dass der Zweck alle Mittel heilige, lasse ich nicht gelten. Oder wie sehen Sie das?

Einige Ausleger der «Tempelreinigung» sind wie Sie zum Schluss gekommen, dass das aggressive Verhalten nicht zum Jesus der Bergpredigt passe. Andere deuten die Aktion als prophetische Zeichenhandlung. Für diese Deutung spricht, dass Jesus den Händlern in den Vorhallen des Tempels ein Gotteswort an den Kopf schleudert, das auf Jeremia zurückgeht. «Mein Haus soll Haus des Gebets heissen, ihr aber macht es zu einer Räuberhöhle.»

Jesu Zorn richtet sich also nicht gegen bestimmte Personen. Er protestiert gegen eine religiöse Industrie, die Profit aus der Gottesverehrung schlägt. Die emotionale Szene steht im harten Kontrast zum Auftritt unmittelbar davor – Jesus, der als sanftmütiger König auf einer Eselin in die Stadt hineinreitet. «Hosanna, Sohn Davids», jubelte das Volk

und rief: «Er ist ein Prophet.» Und gleich nach dem Zornausbruch heilte Jesus Blinde und Lahme im Tempel. Jetzt waren es Kinder, die «Hosanna, dem Sohn Davids» schrien. Das war eine geballte Ladung prophetischer Zeichen!

Wer hatte sie erkannt? Was sahen die Schriftgelehrten und die Priester? Jesu Tempelaktion provozierte sie aufs Blut, und sie beschlossen, ihn zu töten. Also waren sie es, die meinten, im heiligen Zorn zu handeln. Vielleicht dachten sie tatsächlich, «der Zweck heilige die (unheiligen) Mittel». Dieser Spruch stammt vom Staatsphilosophen Machiavelli. Er verstand darunter die Gewaltherrschaft, die über Leichen geht und selbst den Heiligen opfert, wenn es sein muss. Ja, es gibt den heiligen Zorn! Er gilt denen, die ihren Machtmissbrauch mit Höflichkeit bemänteln. Und einer

Religion, die mit Machthabern unheilige Allianzen eingeht. Wenn Jesus auf solche Scheinheiligkeit trifft, wird er rabiat. Heilig ist sein Zorn aber nur, weil er auf Gewalt verzichtet und das Kreuz auf sich nimmt.



Ralph Kunz
Professor für Praktische
Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Kindermund



Vom Sinn des Sinnlosen und vom Blühen im Verborgenen

Heute ertappte Bigna mich im Garten dabei, wie ich – etwas ungenlenk mit der Linken, weil meine Schreibhand dick bandagiert ist – Vierecke in einen Schreibblock zeichnete. «Das mache ich in der Schule auch, wenn mir langweilig ist. Wobei ich Kreise zeichne.» «Mir ist nicht langweilig. Ich hätte nur gern einen Kreuzgang. Weisst du, was ein Kreuzgang ist?» «Nein.»

Ich erzählte ihr von meiner Handoperation, nach der ich zwei Tage in Chur im Krankenhaus gelegen hatte. Nein, eben nicht gelegen: Um die tägliche Thrombose-spritze zu umgehen, hatte ich der Krankenschwester versprochen, viel zu laufen. Nur auf der Abteilung natürlich. Und weil im Flur wenig Platz war, ging ich immer den schmalen Gang um den Liftschacht herum. Dort war kein Mensch, es war still, warm und leer. Unten ein sonnengelber Fussboden, darüber weisse Wände und Decken, etwas Kunst und zwei unbenutzte Spitalbetten. Diese Leere tat mir gut, und wäre ich nicht von der Narkose noch so müde gewesen, hätte ich stundenlang im Kreis gehen mögen. Oder eben im Viereck.

«Mich beruhigt es auch, wenn ich Kreise zeichne», stellte Bigna fest. Renata, die gerade mit dem Baby in den Garten kam, lachte spröde. «Ihn beruhigt es nicht, im Gegenteil. Eigentlich wollten wir es nach seiner OP ruhiger nehmen, stattdessen plant er schon das nächste Projekt.» «Einen Liftschacht?» Bigna strahlte. «Nein, mehr einen Kreuzgang wie in einem Kloster», sagte ich. «Einen schönen, stillen Ort, an dem man endlos gehen kann, ohne irgendwo ankommen zu müssen.»

«Als hätten wir hier nicht die schönsten Spazierwege», warf Renata bitter ein. «Aber die sind alle irgendwann zu Ende», erwiderte ich. «Das Gehen in einem Kreuzgang ist ganz anders.» «Du kennst nur das Gehen um einen Liftschacht», erinnerte sie mich spöttisch. «Wo willst du ihn denn bauen?», fragte Bigna. «Im leeren Stall, ich habe nur noch keine Ahnung, wie. Man müsste ja etwas reinbauen, um das man herumgehen kann. Aber was?» «Einen Lift», frotzelte Renata, und Bigna sagte: «Ein Gewächshaus.» Ich stutze. «Wieso ein Gewächshaus?» Sie antwortete nur: «Weil es schön wäre.» Oh ja, ein Gewächshaus wäre schön.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring



Eva Moser im Holzwohnwagen während der Feckerchilbi auf der Oberen Au in Chur. Der antike Wagen steht fix auf dem Camping Rania bei Zillis.

Foto: Yanik Bürkli

Zahlreiche Gäste

Nie zuvor besuchten so viele offizielle Gäste eine Feckerchilbi. Unter ihnen: Regierungsrat Peter Peyer, der Churer Stadtpräsident Urs Marti, Altregierungsrat Aluis Maissen, Thomas Kolleger, kantonales Amt für Gemeinde, Bruno Caduff, Landbesitzer des Campings Rania, Andi Danuser, Gemeinde Zillis, Reto Riedberger, Landbesitzer eines möglichen Durchgangsplatzes in Landquart, Rosalita Giorgetti, Bundesamt für Kultur, Simon Röthlisberger, Geschäftsführer der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende, ferner Vertreterinnen und Vertreter österreichischer, deutscher und französischer Verbände von Jenischen sowie Sponsoren. Anwesend waren auch die Bündner Kirchenratspräsidentin Erika Cahenzli und Kirchenrat Christoph Zingg. Am Sonntag hielt die reformierte Pfarrerin und Beirätin der Radgenossenschaft Esther Gisler Fischer einen Gottesdienst im Festzelt.

Eva Moser, 64

Geboren in Basel und aufgewachsen im Tessin, spricht Eva Moser Deutsch und Jenisch, fließend Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch. Sie ist Verwaltungsrätin der Radgenossenschaft, der Dachorganisation der Jenischen und Sinti in der Schweiz.

«Ich bin stolz darauf, jenisch zu sein»

Kultur Eva Moser ist Verwaltungsrätin der Radgenossenschaft. Sie hat die Feckerchilbi in Chur an der Oberen Au mitorganisiert. Zum ersten Mal gab es diese Zusammenkunft der Jenischen in Graubünden.

Frau Moser, welche Bedeutung hat für Sie die Feckerchilbi?

Eva Moser: Für uns Jenische ist es eine einmalige Gelegenheit, den Menschen unsere Lebensweise und Kultur vorzustellen.

Für Sie ein Heimspiel, Sie wohnen nicht weit von hier.

Ja, seit 33 Jahren wohne ich mit meiner Familie und sieben anderen verwandten Familien auf dem jenischen Platz in Chur, im Industriequartier an der Sommeraustasse.

In einem Wohnwagen?

Nein, in einem Holzhaus, es sieht ein bisschen aus wie eine Holzbaracke. Doch drinnen haben wir es sehr schön. Mein Mann hat das Chalet gebaut. Ich habe hundert Quadratmeter Wohnfläche.

Sie fahren nicht mehr?

Nein, ohne meinen Mann wollte ich das nicht mehr. Er ist vor sechs Jahren verstorben.

Wie war das, als Sie auf Reise waren im Wohnwagen mit Familie?

Wir hatten unsere Etappen. Die erste war Knonau, dann ging es von Knonau nach Allmendingen, weiter nach Grenchen und schliesslich nach Neuhausen am Rheinfall. Anfangs waren wir in Herblingen, doch dann schlossen sie diesen Durchgangsplatz. Wir blieben zwei Wochen am selben Ort. Tagsüber gingen wir hausieren. Das heisst, wir boten unsere Dienste an: Pfannen flicken, Scheren schleifen, Körbe flechten. Ich habe geholfen Kunden zu finden, die Sachen zu holen und dann wieder zurückzubringen. Unsere Dienste waren gefragt. Einer meiner Söhne ist immer noch Scherschleifer. Der andere hat Auto-mechaniker gelernt.

Wurden Sie diskriminiert?

Nein, wirklich nicht. Wissen Sie, wenn Sie mit einer Autonummer aus Graubünden fahren, kommt ihnen sofort viel Sympathie entgegen (lacht). Auf einigen Standplätzen mussten wir Depot bezahlen.

Und Ihre Kinder, mussten die nicht zur Schule?

Natürlich. Dazu gaben uns die Lehrpersonen jeweils Hausaufgaben für 14 Tage mit. Alle zwei Wochen fuhr ich nach Chur zurück, um die neuen Hausaufgaben abzuholen. Das klappte super. Unsere Kinder wurden auch nie benachteiligt oder gefoppt, dafür sorgten die Lehrer. Ich muss wirklich sagen, die Stadt Chur setzt sich sehr für uns Jenische ein.

Was bedeutet Ihnen die Religion?

Ich bin katholisch. Ich gehe zwar nicht regelmässig zur Kirche, aber ich glaube an Gott und an Maria. Ich glaube, dass das Leben von etwas Höherem gesteuert wird. Oft spazierte ich auch zur Lourdes-Grotte neben dem Altersheim Bodmer in Chur und zünde eine Kerze an: für meine Familie, für meine Freunde und – jetzt werden Sie lachen – für meine Feinde. Denn wenn es meinen Feinden gut geht, geht es auch mir gut.

Auch die Kirche gehörte einst zu Ihren Feinden. Sie unterstützte den Kanton und Pro Juventute massgeblich beim Entreissen der Kinder.

«Es gab nichts Schöneres, als abends beim Lagerfeuer zusammensitzen.»

Eva Moser
Verwaltungsrätin Radgenossenschaft

Das ist wahr. Wir haben jedoch gelernt, damit zu leben. Die Vergangenheit dramatisieren und immer wieder hervorholen ist nicht unser Ding. Wir blicken vorwärts und stehen zu unserer Kultur und unserer Sprache. Ich bin stolz darauf, jenisch zu sein. Ich kann mein Leben leben, wie ich es will.

Viele Jenische fühlen sich zur Kultur der First Nations, der indi-

anischen Ureinwohner Nordamerikas und Kanadas hingezogen. Auch Sie haben eine eindrückliche Tätowierung eines indianischen Symbols am Oberarm. Woher kommt diese Verbundenheit?

Genau erklären kann ich das nicht. Ich hatte diese Faszination für die Indianer immer schon. Auch die Indianer sind Nomaden. Wir teilen ein ähnliches Schicksal: Auch sie wurden zwangsassimiliert, Familien zerstört. Mein Vater war sieben Jahre alt, als Pro Juventute ihn abholte. Im Kinderheim musste er hungern. Ich erinnere mich, dass mein Vater uns einmal im Haus eines Verwandten versteckte, weil ein Brief von der Pro Juventute kam, in dem stand, dass man schon wisse, wo wir seien.

Vermissen Sie das Nomadentum, das Fahren?

Ja. Für mich gab es nichts Schöneres, als abends nach der Arbeit beim Lagerfeuer zusammensitzen.

Zurück zur Feckerchilbi. Hier in Chur nahmen besonders viele offiziell geladene Gäste teil. Wie erklären Sie sich das?

Es ist ein Zeichen wachsenden Respekts im Kanton. Der Kanton Graubünden hat in den letzten 20 Jahren sehr viel mehr gemacht für Jenische als andere Kantone in der Schweiz, und zwar nicht nur bei der Schaffung von provisorischen Plätzen, sondern auch für fixe Plätze. Ein Beispiel ist der Platz beim Camping Rania in Zillis. Die Regierung versucht jetzt, diesen Platz langfristig zu sichern. Interview: Rita Gianelli

INSERATE

reformiert.

**Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)**

Wir Blinden sehen anders, z. B. mit der Nase.

Selbstbestimmt durch den Alltag. Dank Ihrer Spende: PK 90-1170-7. szblind.ch

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Bündner Safran
aus dem Domleschog Safranpralinen
Zigerklee
Schaffelle
Bündner Legenden

caviezel

siehe Shop: www.caviezelbau.ch

Tipps

Kunstaussstellung

Vicosoprano im Fokus der Kultur

Thema der Kunstaussstellung «Biennale Bregaglia 2022» ist die Verbindung der Bergeller Dörfer zueinander. Die Künstlerinnen und Künstler waren aufgefordert, sich damit auseinanderzusetzen. Zentral sind etwa die Handelsroute in den Süden, die Reformation oder die Hexenprozesse. Eine der Künstlerinnen, Nilbar Güres, lebt und arbeitet in Wien und Istanbul. In den Garten vor der Kirche San Cassiano pflanzt sie ein Eisengewächs. rig



Nilbar Güres thematisiert Geschlechterrollen.

Foto: Reha Arcan

Biennale Bregaglia. Bis 24. September, täglich 9–19 Uhr, www.biennale-bregaglia.ch

Christoph Biedermann



Agenda

Freizeit

Autobiografie-Festival

Autorinnen und Autoren lesen und diskutieren mit Expertinnen und Experten vor und mit dem Publikum über ihre Autobiografien. Ehrengast: Fredi Murer, Regisseur.

1.–3. Juli, 10–18 Uhr

Lindensaal, Poststrasse 11, Heiden AI

Anmeldung: kontakt@autobiografiefestival.ch, 079 348 45 29, www.autobiografiefestival.ch

Breakdance für Jugendliche

Breakdance-Woche für geflüchtete und einheimische Jugendliche. Im Workshop Basics erlernen und ein selbstständiges Training zusammenstellen. Leitung: Luke Gustafson, Primarlehrer, Leiter Boyzaround. Veranstalter: reformierte Landeskirche Graubünden, Blaues Kreuz Graubünden.

25.–29. Juli, 14–17 Uhr

Aulaturnhalle, Davos Platz (Eingang gegenüber der Mittelschule an der Guggerbachstrasse)

Anmeldung: Fachstelle Migration weltweite Kirche, rita.gianelli@gr-ref.ch, 079 406 94 99

Geistreich mit allen Sinnen

Wandertage auf der Grimmialp im Diemtigal BE, wo sich einst Albert Schweitzer erholt. Leitung: Fadri Ratti, Pfarrer und Wanderleiter, Margrith Stalder, Erwachsenenbildnerin.

15.–21. Oktober

Hotel Kurhaus Grimmialp

Anmeldung: www.kirchfelsberg.ch

Bildung

Facebook und Instagram

Theoretische Grundlagen der Social Media für Kirchgemeinden und -regionen. Leitung: Stefan Hügli, Kommunikation Landeskirche Graubünden, und Fabian Weidmann, Digital Sense.

Mi, 14. September, 16–18 Uhr

Loëstrasse 60, Chur

Anmeldung bis 31.8.: 081 257 11 06, stefan.huegli@gr-ref.ch, www.gr-ref.ch

Jugend teilhaben lassen

Der 20. Bildungstag von Jugendarbeit Graubünden zum Thema «Partizipation und politische Bildung». In Zusammenarbeit mit der katholischen Landeskirche. Information: Claudio Eugster.

Do, 15. September, 9–17 Uhr

Masanserstrasse 3, Grossratsgebäude, Chur

Anmeldung bis 31.8.: jugend.gr/agenda, weitere Auskünfte: Samuel Gilgen, 076 509 45 54, s.gilgen@jugend.gr, www.gr-ref.ch, www.jugend.gr

Radio

Der Wald als Kirche

Die kreative Spiritualität des katholischen Seelsorgers Matthias Wenk.

So, 10. Juli, 8.30 Uhr

Radio SRF 2, Perspektiven

Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO

sonntags, 9–10 Uhr

Radio Südostschweiz

Pregia curta u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15

Radio Rumantsch

– So, 3. Juli, Anna Ratti

– So, 10. Juli, Christoph Reutlinger

– So, 17. Juli, Andrea Cathomas-Friberg

– So, 24. Juli, Johannes Flury

– So, 31. Juli, Flurina Cavegn-Tomaschett

– So, 7. August, Marcel Köhle

– So, 14. August, Lucia Wicki-Rensch

– So, 21. August, Stefan Bösiger

– So, 28. August, Silvia Gartmann

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr

Radio SRF 2

– So, 3. Juli, Matthias Jäggi (ev.-ref.)

– So, 10. Juli, Matthias Wenk (röm.-kath.)

– So, 17. Juli, Tanja Oldenhage (ev.-ref.)

– So, 24. Juli, Moni Egger (röm.-kath.)

– So, 31. Juli, Beat Allemann (ev.-ref.)

– So, 7. August, Christian Ringli (ev.-freikirchl.)

– So, 14. August, Susanne Cappus (christkath.)

– So, 21. August, Andrea Meier (röm.-kath.)

– So, 28. August, ev.-ref. Gottesdienst aus der Nydeggkirche, Bern

Glockengeläut

jeweils 18.50 Uhr, Radio SRF 1, und 17.20 Uhr, Radio SRF Musikwelle

– Sa, 2. Juli Duggingen BL (röm.-kath.)

– Sa, 9. Juli Hemberg SG (ev.-ref.)

– Sa, 16. Juli Grächen VS (röm.-kath.)

– Sa, 23. Juli Dietikon ZH (ev.-ref.)

– Sa, 30. Juli Kaiseraugst AG (christkath.)

– Sa, 6. August Tuggen SZ (röm.-kath.)

– Sa, 13. August Grandson VD (ev.-ref.)

– Sa, 20. August Cham ZG (röm.-kath.)

– Sa, 27. August Kappelen BE (ev.-ref.)

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 6/2022, S. 11

Replik zum Leserbrief von Albrecht Merkel

Das Problem «russki mir»
Sowohl die russische Führung als auch die Gesellschaft hat das Problem, dass sie sich nicht klar darüber geworden ist, ob sie dieses «russische» Staatswesen als russischen Staat versteht («Russland den Russen») oder als Imperium, in dem zahlreiche Völker leben.

Je nach Thema wechselt der Kreml zwischen diesen Positionen (das hat schon Stalin so gemacht). Diese Unklarheit ist fatal: In dem Gebiet, das seit 1991 zur russischen Föderation gehört, gibt es 120 Völker, die dort seit Jahrhunderten leben: Russland ist ein Vielvölkerstaat, weil es als grosse Kolonialmacht nur kleine Ansätze einer Entkolonialisierung durchgemacht hat.

Das heisst, dass bis heute der grösste Teil des russischen Territoriums eigentlich das Gebiet nicht-russischer Völker ist (von Tschetschenen, Osseten, Inguschen im Nordkaukasus über Karelen, Samen, Komi in Nordrussland bis zu Jakuten, Burjaten, Tschuktschen in Sibirien). Das Gebiet, das seit dem Mittelalter russisch besiedelt war, ist nur das Zentrum des europäischen Teils Russlands. Das wäre kein so grosses Problem, wenn die russische Gesellschaft und ihre Führung sich dessen bewusst wäre: Als multiethnischer Staat bräuchte es ausgebauten Schutz und Förderung für alle diese Minderheiten.

Genau das fehlt. Putins Handeln in der Ukraine hängt damit zusammen: Er hat grosse Angst davor, dass Russland zerbrechen könnte. Der Grund dafür liegt in der mangelnden Rücksicht gegenüber den 119 anderen Völkern auf dem Gebiet dieses Staatswesens.

Da ist es klar, dass viele Menschen dieser anderen Ethnien irgendwann keinen Sinn mehr darin sehen, innerhalb eines russischen Staatswesens zu leben – und sich daraus lösen wollen. So wie die Ukrainer, Esten, Letten, Litauer, Georgier. Als Lösung müsste das russische Staatswesen stark föderal organisiert werden: wie die Schweiz – so wie es theoretisch gemäss russischer Verfassung auch war. In den 90ern war dieser Föderalismus einigermaßen intakt. Als Putin an die Macht kam, hat er als eines seiner ersten grossen

Projekte den Föderalismus in Russland ausgehebelt. Wie wir in der Schweiz aus langer Erfahrung wissen: Eine zentral dominierende Führungsfigur ist nicht kompatibel mit dem Föderalismus. **Andreas Anderfuhren, Seewis**

reformiert. 6/2022, S. 5–8

Dossier: Inklusion

Das «Jetzt» zählt
Die Juni-Ausgabe ist sensationell – durchwegs! Danke für die tollen Beiträge, insbesondere zu Inklusion, einem Begriff, den ich mit etwas Widerwillen benutze, weil ich aus eigener Erfahrung weiss, was Ausgrenzung heisst. Trotz Ausseiterrolle habe ich immer am besten auf Menschen mit «Alleinstellungsmerkmal» zugehen können, sofern ich nicht gerade spontane «Pseudogesellschaftsfesseln» verspürt habe, die mich daran hindern. Ich denke, ich teile von jeher die Wertvorstellungen des erwähnten Fabian Emch: Das «Jetzt» verdient viel mehr Aufmerksamkeit als ein «erdachter Auftrag», der noch in der Zukunft liegt. Die weiteren Beiträge werde ich in den kommenden Tagen durchlesen; darauf freue ich mich. **Andrea Flückiger, Burgdorf**

Ihre Meinung interessiert uns: Schreiben Sie uns an: redaktion.graubuenden@reformiert.info oder «reformiert. Graubünden», Brandisstrasse 8, 7000 Chur. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Neues Redaktionsmitglied
Anfang Juli stösst Mirjam Messerli neu zum Berner Redaktionsteam von «reformiert.». Die im unteren Emmental aufgewachsene Journalistin bringt langjährige Erfahrung aus «Bund» und «Berner Zeitung» mit. Bei der BZ war sie drei Jahre Leiterin des Stadtdressorts. Danach wurde sie Kommunikationsverantwortliche bei der Direktion für Verkehr, Tiefbau und Stadtgrün der Stadt Bern. Nun kehrt sie zum Journalismus zurück. Sie ersetzt Redaktorin Nicola Mohler, die sich neuen beruflichen Herausforderungen stellt und «reformiert.» bereits Ende April verlassen hat. **Die Redaktion**

Aus den Fachstellen

Einmalige Gelegenheit
Die Fachstelle Migration und weltweite Kirche organisiert eine Reise zur Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), die vom 4. bis 9. September in Karlsruhe stattfindet. Erstmals seit 54 Jahren findet die kirchenpolitische Veranstaltung, bei der auch Prominenz aus der Weltpolitik erwartet wird, auf europäischem Boden statt. Teilnehmende können sich mit Kirchen aus der ganzen Welt vernetzen und zur Zusammenarbeit für Gerechtigkeit, Einheit und Frieden inspirieren lassen. rig

www.gr-ref.ch/bildungsangebote

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar), Astrid Tomczak (at) interimistisch bis Ende Juni
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 31 468 Exemplare
reformiert. Graubünden erscheint monatlich, ausser im August.

Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur
Präsidentin der Herausgeberkommission: Erika Cahenzli-Philipp
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann
Verlagsleitung: Erika Cahenzli-Philipp

Redaktion

Brandisstrasse 8, 7000 Chur, 079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Verlag

Erika Cahenzli-Philipp
Loëstrasse 60, 7000 Chur
erika.cahenzli@gr-ref.ch

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Publishing AG
Sommerstrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
0844 226 226, abo@somedia.ch

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberater Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 9/2022
3. August 2022

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Wir verwenden ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Einst Bauer im Jura, heute Krämer in Bern

Gesellschaft Dem Ladeninhaber Aram Melikjan ist soziale Verantwortung wichtig. Er liebt die Schweiz, er liebt die Kirche – Letztere mit Vorbehalten.



Aram Melikjan in seinem Büro, das sich in einer engen Ecke im Laden selbst befindet.

Foto: Jonathan Liechti

Im Berner Mattequartier kennt man ihn nur unter seinem Vornamen: Aram. Hier betreibt der 66-jährige Aram Melikjan den Matte-Lade, das winzige, vollgestopfte Geschäft, wo es so gut wie alles gibt, was man im Haushalt braucht. Melikjan trägt weisses Hemd, dunkle Stoffhosen und eine Schürze mit Alpsujet. In dieser Aufmachung ist er fast immer anzutreffen, und trotz der vielen Arbeit ist er fast immer auch für ein Gespräch zu haben.

Freundlich schaut er einen an, mit Schalk in den Augenwinkeln. Aber einfach nur nett ist der Berner mit den armenischen Wurzeln nicht. Wenn er lächelt, meint er es ehrlich.

Und wenn er mit Leuten ein Problem hat, sagt er es ebenso. Die geschlossene Postfiliale habe er unter anderem deshalb nicht übernommen: «Der Laden ist zu klein, und es hätte nicht gepasst.» Da wären Nachbarn gekommen, die er sonst nie im Laden sehe. «Zum Geldwechsellern wir gut genug, aber für den Einkauf nicht. Solche Kunden müsste ich rausschmeissen.»

Wie der eigene erste Chef

Trotz dieser harschen Ansage ist Melikjan das Soziale wichtig. Sich selbst vergleicht er mit dem eigenen ersten Chef: «Nach der Schule arbeitete ich als Elektromechaniker, ohne Leh-

re. Ich war bei einem Typen, wie ich selbst einer bin: einem liberalen Patron mit sozialer Verantwortung.» In seinem Laden beschäftigt er acht Leute, die froh sind um einen Job – eine Verkaufslehre müssen sie nicht absolviert haben.

Aram Melikjan sieht es als Privileg, hier zu leben. Seine Eltern hätten es «gut gemacht», aus Deutschland in die Schweiz zu migrieren, als er einjährig war. «Die politischen Strukturen, die Gemeindeautonomie, die Mitbestimmung: Das gibt es sonst wohl nirgendwo auf der Welt.» Seine Mutter sei sozialistisch-kommunistisch geprägt gewesen. Das wirkte sich auch auf den jun-

gen Aram aus. Nach einigen Jahren als Elektromechaniker ging er als Knecht aufs Land, «als Unterhund». Bis er nach sechs Jahren im Berner Oberland und Entlebuch die Leute verstanden habe und «Teil des Ganzen» geworden sei.

Hier sein heisst mitreden

Als Bauer im Jura verbrachte Melikjan weitere acht Winter. So werde dort gerechnet, sagt er. Dann kehrte er nach Bern zurück, wo er seit 1995 den Matte-Lade betreibt. Für ihn ist selbstverständlich, dass er vor Ort mitredet, etwa im Vorstand des Quartiervereins. Seit 22 Jahren ist er Mitglied. «Das gehört sich so. Ich verstehe nicht, wenn jemand das nicht macht und nutzt.»

Melikjan denkt auch über die Kirche nach. Als er vom Jura zurückkam, liess er sich zum Sozialdiakon ausbilden. Doch die Arbeit im Laden fand er spannender. «In der Kirche musst du den Leuten

«Die reformierte Kirche ist die einzige Kirche, wo du nicht davonlaufen musst.»

nachrennen. In den Laden kommen sie einfach.» «Vernünftiger» müsste die Kirche werden, findet er. Die Bedingungen seien gut: «Eine soziale Institution mit einer Filiale in jedem Dorf, selbstverwaltet; das müsste eigentlich besser laufen.»

Kritisches Kirchenmitglied

Vernünftig: Das wäre für Melikjan, wenn die Kirche den Schwerpunkt auf das Zwischenmenschliche und die Seelsorge legen würde. Und weniger auf die Theologie. Diese sei zwar interessant, habe aber wenig mit der Gesellschaft zu tun. Dennoch ist er überzeugtes Mitglied der reformierten Kirche. Er verweist auf das Gedicht «Lob des Zweifels» von Bertolt Brecht. «Es ist die einzige Kirche, wo du nicht davonlaufen musst. Du darfst zweifeln.»

Er mag auch den Schriftsteller Amos Oz, der das Kibbuz-Leben treffend beschrieben habe. «Dort akzeptierte man sich in seiner Schrulligkeit gegenseitig.» Für solche Leute fehle heute der Platz. Im Matte-Lade dürften solche Begegnungen jedoch möglich bleiben. Nach seiner Pensionierung Ende 2023 wollen Melikjans Mitarbeiterinnen das Lokal weiterführen. Marius Schären

Gretchenfrage

Claude Nicollier, Astronaut:

«Aus dem All ist die Erde überwältigend schön»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Nicollier?

Es gibt nicht nur Atome und Vakuum. Im Universum gibt es Kräfte, die nicht Materie sind.

Wie lassen sich diese Kräfte umschreiben?

Man könnte sie beispielsweise als Schöpfungskräfte bezeichnen.

Was macht eine Reise ins Weltall mit dem Menschen?

Einige der Astronauten wurden anschliessend sicher religiöser. Die unglaubliche Schönheit der Erde ging uns aber allen sehr nah.

Können Sie sich noch an das Gefühl erinnern, als Sie die Erde zum ersten Mal aus dem Weltall sahen?

Ich musste feststellen, dass die Erde sehr klein ist. In rund eineinhalb Stunden konnten wir sie umrunden. Das taten wir circa 16-mal am Tag. Und sie ist wunderschön, aber auch zerbrechlich.

Sie ist schön trotz der Kriege und Naturkatastrophen?

Man kann aus dem Weltraum die Narben sehen, die der Mensch seinem Heimatplaneten zufügt. Buchstäblich. Aus dem All betrachtet, gibt es keine Landesgrenzen, dennoch gibt es Krieg auf Erden. Aber trotz allem: Die Schönheit der Erde ist überwältigend.

Ist denn eine Flucht beziehungsweise ein Auszug vom Planeten Erde überhaupt möglich?

Ich glaube nicht an die Kolonisierung des Mars wie Elon Musk. Er ist besessen von der Idee, dass sich der Mensch im Universum ausbreiten muss. Wir werden vieles erkunden, nicht aber besiedeln können. Wir sollten auch nicht an Flucht denken, sondern lieber mehr Sorge zu unserer Erde tragen.

Und Reisen zum Mond? Wird es wieder eine solche Mission geben?

Ja, Reisen zum Mond wird es bald wieder geben. Es wird schon lange daran gearbeitet. Es wird auch eine Frau dabei sein – vielleicht eine Schweizerin. Interview: Mayk Wendt

Auf meinem Nachttisch

Goldene Äpfel
Aphorismen und allerhand Weisheiten aus aller Welt

Mit dem Buch «Goldene Äpfel» besitze ich ein Buch, das mich seit über zehn Jahren begleitet. Der Autor, Kambiz Poostchi, arbeitet als Architekt und als Lebens- und Sozialberater. Er hat einen literarischen Schatz zusammengetragen, der aus Geschichten und Aphorismen besteht. Jede Kultur verfügt über einen eigenen literarischen Schatz, in dem sich deren Geschichte, Denkweise und Mentalität widerspiegeln.

Wer sich gern Denkanstösse zumutet, wird hier Spiegelbilder des Lebens finden. Die Erzählungen eignen sich zum Einpflegen in Predigten, Ansprachen oder auch Kolumnen. Ein Beispiel gefällig? Eine Flutkatastrophe sucht die

Stadt heim. Das Wasser steigt unaufhaltsam und die Menschen fliehen. Der Pfarrer des Ortes sitzt am Fenster seines Hauses, und als ein Boot vorbeikommt, ruft er: «Fahrt nur weiter. Gott wird mich schon retten.» Das Wasser steigt weiter, und Rettungsboote werden losgeschickt, um nach Überlebenden zu suchen. Der Pfarrer sitzt in der zweiten Etage seines Hauses und ruft dem Boot zu: «Gott wird mich retten. Fahrt weiter!»

Das Wasser erreicht die Dächer der Häuser, und man beschliesst, Helikopter zu schicken, um den Pfarrer zu holen. Als der Helikopter auf das Haus zufliegt, steht der Pfarrer auf dem Dach und ruft:

«Macht euch keine Sorgen, Gott wird mich retten.» Schliesslich ertrinkt der Pfarrer, kommt in den Himmel und beklagt sich bei Gott: «Warum hast du mich nicht gerettet, Herr?» Gott sieht ihn verwundert an und fragt: «Sind die beiden Boote und der Helikopter nicht angekommen?»

Kambiz Poostchi: Goldene Äpfel, Spiegelbilder des Lebens. Verlag Via Nova, 2022, 352 Seiten, Fr. 24.90



Robert Naefgen, 48, Pfarrer in Chur



Claude Nicollier (77) nahm in den 1990er-Jahren an insgesamt vier Weltraumfahrten teil. Foto: Mayk Wendt